

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.

32. Jahrgang.

Abonnementspreis
für diese 3 mal wöchentlich
erscheinende Zeitung mit
der illust. Beilage „Der
Zeitpiegel“ viertel-
jährlich 1 Mark
pränumerando.
Durch die Post bezogen
1 Mark 25 Pfg.
Einzeln Nummer 10 Pfg.

Erstes Blatt.

Des Kaisers Heimkehr.

Der Kaiser traf Donnerstag um 11 Uhr unter dem Geläute der Glocken der umliegenden Ortschaften auf der Hohkönigsburg ein, auf der die Kaiser-Standarte gehißt war. Nach einer Besichtigung der Arbeiten an der Burg unter Führung des Architekten Ehardt erfolgte die Weiterfahrt über Strassburg nach Karlsruhe, gemeinsam mit der Kaiserin, welche dem Kaiser bis Strassburg entgegengefahren war.

Zum Empfang waren erschienen der Großherzog und die Großherzogin, der Erbgroßherzog und die Erbgroßherzogin, Prinz Wilhelm, Reichsfürst Graf Bülow und der preussische Gesandte von Eisenacher. Die Begrüßung war überaus herzlich. Unter dem Salut der Geschütze und dem Geläute der Glocken führten die kaiserlichen Herrschaften durch die von jubelnden Menschenmassen dicht besetzten Straßen, in denen bis zum Schluss die heiligen Vereine, die Studentenschaft und die Schulen Spalier bildeten, nach dem Marktplatz.

Vor dem Rathaus wurden Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin durch den Stadtrat und Bürger-Ausschuß begrüßt. Oberbürgermeister Schmeißer richtete an den Kaiser eine Ansprache, in welcher er die Majestäten willkommen hieß und der Freude über die Gesundung Sr. Majestät Ausdruck gab. Im weiteren streifte er die Ereignisse in Italien und Südamerika, und schloß mit der Hoffnung, daß die Weisheit und Kraft, welche uns bisher stets vor Fährlichkeiten bewahrt, sich auch für die Zukunft bewähren möge. Der Redner schloß mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf den Kaiser.

Der Kaiser erwiderte ungefähr mit folgenden Worten:

„Mein lieber Herr Oberbürgermeister! Zunächst ist es mir eine liebe Pflicht, für den Empfang zu danken, der mir zuteil geworden ist. Ich hätte geglaubt, meiner Pflicht nicht zu genügen, wenn ich auf meiner Rückreise nicht hier Einkehr gehalten hätte bei meinen teuren Verwandten und um zugleich auch den Beweis meiner vollständigen Heilung zu erbringen. Der freundliche Empfang der hiesigen Bevölkerung reißt sich würdig an die vielen schönen Empfänge, die ich in Italien gefunden habe. Ich habe dort jene schönen Küsten besucht, wo einst die Staufer weilten, deren Andenken noch heute hochgehalten wird. Manche an mich gerichtete Ansprache und Depesche und manches Denkmal der Kunst ließ vor meinen Augen die Zeit Friedrichs II. wiedererleben. Sie haben richtig erwähnt, daß die Aufgabe des deutschen Volkes eine schwere ist. Denken wir an die große Zeit, die das deutsche Volk zusammengebracht hat, an die Kämpfe von Wörth, Weißenburg und Sedan, und denken wir an den Jubelruf, mit welchem der Großherzog von Baden den ersten Deutschen Kaiser begrüßte! Das wird in uns die Ueberzeugung festigen, daß Gott uns helfen wird, auch über den inneren Parteihader hinwegzukommen. Die Ereignisse, welche die Welt bewegen, sollten dazu führen, den inneren Zwiespalt vergessen zu machen. Ich hoffe, daß unser Frieden nicht gestört werden wird, und daß die Ereignisse, die wir vor unseren Augen sich abspielen sehen, dazu angetan sind, die Geister auf eine Linie zu lenken, das Auge klar zu machen und den Mut zu stärken und uns einig zu finden, wenn es notwendig werden sollte, in die Weltpolitik einzugreifen.“

Hierauf begaben sich das Kaiserpaar und die großherzoglichen Herrschaften nach dem Schloß, wo abends Familientafel stattfand, an der auch Reichskanzler Graf Bülow teilnahm.

Der japanisch-russische Krieg.

Ein Telegramm des Konteradmirals Jansen an den Kaiser lautet: In Genzan bohrten am 26. April zwei russische Torpedoboote den japanischen Dampfer „Gojo Maru“ von fünfshundert Tonnen in den Grund, nachdem sie vorher die ganze Besatzung hatten an Land gehen lassen. Am demselben Tage wurde gegen 8 Uhr abends der japanische Dampfer „Nakanuran Maru“ von etwa 220 Tonnen in den Grund geholt, seine Besatzung nahm ich zu mir an Bord. In der Nacht wurde ferner um 1 1/2 Uhr der japanische Militär-Transportdampfer „Kinschin Maru“ von 4000 Tonnen in den Grund geholt.

Er hatte Reis, verschiedene Kriegsvorräte und gegen 1500 Tonnen Kohlen geladen. Der Dampfer war mit vier 47 Millimeter Hotchkiss-Kanonen armiert. 17 Offiziere, 20 Soldaten, 85 Kulis und 65 Mann Besatzung, die sich ergaben, nahm ich zu mir an Bord. Der ohne Offiziere zurückgelassene Teil der Landungsabteilung weigerte sich nicht nur entschieden, sich zu ergeben und sich auf meinen Kreuzer zu begeben, sondern leistete bewaffneten Widerstand, fand daher mit dem Schiffe, das ich in den Grund geholt habe, den Tod.

In der Nacht vom 27. auf den 28. April wurden um 1 Uhr 10 Minuten fünf feindliche Torpedoboote unter Bedeckung von Schiffen des japanischen Geschwaders vor Port Arthur bemerkt. Nach einigen Schüssen, welche keinen Schaden anrichteten, entfernte sich der Feind nach Süden.

Deutschland.

Der Reichstag war Donnerstag wieder schwächer besetzt, bei verschiedenen Abstimmungen, welche beim Krankengesetz für Seelenleute vorgenommen werden mußten, trat dies unliebsam hervor. Wie bei der zweiten Beratung widerriet auch bei der heutigen endgültigen Feststellung der Staatssekretäre des Innern die Annahme der wiedererlangten sozialdemokratischen Anträge; wenn man auch über sie reden könne, so paßten sie doch nicht in den Rahmen der Versicherungsgesetzgebung. Auch diesmal kam das Zentrum den Sozialdemokraten ein kleines Stück Wegs entgegen. Die bezüglichen Anträge Savignys, gegen deren Annahme der nationalliberale Redner Semler Bedenken äußerte, wurden durch die Mehrheit gutgeheißen. In der später stattfindenden Gesamtabstimmung über die Vorlage stimmten auch die Sozialdemokraten für das neue Krankengesetz für die Seelenleute.

Aus der in zweiter Linie fortgesetzten allgemeinen Besprechung der Börsengesetzreform ist hervorgehoben eine ihrem Inhalt wie ihrer Form nach ausgezeichnete Rede des nationalliberalen Abg. Lucas. Nachdem dieser die notorischen Mißstände offen zugegeben, und die Notwendigkeit, sie zu beseitigen, anerkannt hatte, bezeichnete er die Vorlegung weiteren Materials für erforderlich, um besser als bisher beurteilen zu können, wo und wie die bessernde Hand anzulegen sei. Er warnte davor, das Kind mit dem Bade auszuschütten, und statt der wünschenswerten größeren Sicherheit etwas Unsicheres zu verlangen. Die Empfindungen, die von den Rednern der beiden freisinnigen Gruppen, Kämpf und Dove, gegenüber dem Verbot des Getreideterminhandels und gegenüber dem Börsenregister vertreten wurden, fanden nicht seine Zustimmung. Im Namen des größten Teils seiner Freunde sprechend, erklärte er deren Bereitwilligkeit, in der Kommission an die Arbeit zu gehen ohne jede Animosität gegen die Börse, die sie als ein wichtiges Hilfsmittel des Verkehrs ansehen. Einen ähnlichen wie den hier angedeuteten Standpunkt vertrat in einer bescheidenen Rede auch der Sprecher eines Teils der Reichspartei Abg. von Kardorff.

Im Abgeordnetenhaus führte bei der Beratung der vier Hochwasserschutz-Vorlagen Minister Budde aus, es sei die Aufgabe des Staates, die Wasserfragen für das Volksleben nutzbar zu machen. In Deutschland sei man damit zurückgeblieben. Friedrich der Große, der die Bedeutung der wasserwirtschaftlichen Bauten erkannt habe, habe bekanntlich die Initiative auf diesem Gebiete ergriffen. Auch Moltke habe auf die Aufgabe hingewiesen, Kanäle zu pfeifen und Felder zu bewässern mit Hilfe der Flüsse. Dem Verkehr wie der Landwirtschaft müsse damit genügt werden. Die Notwendigkeit der Vorlagen bedürfe kaum der Erläuterung, denn jeder kenne die enormen Hochwasserschäden, namentlich im letzten Jahre. Wenn die Kosten auch erheblich seien, so glaube die Regierung doch nicht zurückweichen zu dürfen. (Beifall.)

Abg. v. Voebell (Kons.) bringt gewisse Bedenken gegen die Vorlagen vor, hofft indes auf eine Verständigung in der Kommission und beantragt die Ueberweisung an eine solche.

Abg. Kriege (Freisinn.) und Abg. Schmieding (Nat.) erklären, daß ihre Parteien den Vorlagen sympathisch gegenüberstünden, und sprechen sich ebenfalls für eine Kommissionsberatung aus.

Gescho erklären sich die Abgg. Dr. am Rehnhoff (Centr.), Dr. Wiemer (Freisinn.) und Broemel (Freisinn.) für die Vorlagen, behalten sich jedoch die endgültige Stellungnahme ihrer Parteien mit Rücksicht auf die Gestaltung des Ganzen der wasserwirtschaftlichen Vorlagen vor.

Die Vorlage wird sodann einer Kommission von 28 Mitgliedern überwiesen.

Es folgt die erste Beratung des Gefekentwurfs betreffend die Maßnahmen zur Verhütung von Hochwassergefahren in der Provinz Brandenburg und dem Havelgebiet der Provinz Sachsen. Ohne erhebliche Debatte wird diese derselben Kommission von 28 Mitgliedern überwiesen, worauf das Haus die Weiterberatung vertagt.

Die Verjüngung der Armee ist, wie der „Hannov. Cour.“ hervorhebt, in diesen Tagen in einem Umfang erfolgt, wie wohl selten vorher. Nachdem vor etwa acht Tagen der kommandierende General des 11. Armeekorps, von Wittich, vor einigen Tagen 4 Generallieutenants aus dem Dienst geschieden sind, ergibt sich aus dem letzten beiden Nummern des „Militärwochenblatts“, daß 15 Generalmajors, 15 Obersten, 5 Oberstleutnants, 14 Majors in Genehmigung ihrer Abschiedsgesuche zur Disposition gestellt sind, oder den erbetenen Abschied erhalten haben; außerdem sind von ihrer Dienststellung auf ihr Gehalt 20 höhere Offiziere entbunden. 2 davon, Generalmajors z. D., waren Kommandanten von Truppenübungsplätzen, die übrigens 18 (drei Obersten z. D., 15 Oberstleutnants z. D.) meistens Bezirkskommandeure. Von den inaktiv Obersten befehligte einer eine Kavallerie-Brigade, 12 je ein Regiment, 2 waren Vorstände von Befehlungsämtern. 9 der Obersten erhielten bei ihrer Verabschiedung den Charakter als Generalmajor. Es sind also in diesen letzten 10 Tagen 74 höhere Offiziere inaktiv geworden oder aus dem Dienst geschieden.

Gegen die Einführung einer Einheitsmarke hat sich am Donnerstag in der bayerischen Abgeordnetenversammlung bei der Beratung des Postetats der Verkehrsminister v. Fraunhofer ausgesprochen. Er wiederholte die am 15. Januar 1902 vom Grafen v. Crailsheim in der Kammer abgegebenen Erklärungen, daß durch die Einführung einer Einheitsmarke nach dem analogen Vorgang Württembergs das bayerische Reservatrecht berührt und beeinträchtigt werden könnte, und daß die Beibehaltung der besonderen bayerischen Postmarke auch für die Pfalz nur unwesentlichen Nachteil zur Folge habe. Unter lebhaftem Beifall des Zentrums führte alsdann der Redner hinzu: „Ich stehe auf dem Standpunkte des Grafen v. Crailsheim, welchen ich aus staatsrechtlichen und politischen Gesichtspunkten für berechtigt halte; ich bin überzeugt, daß ich mich hier mit dem Gesamtministerium in Uebereinstimmung befinde.“

Ueber den Stand des Verzelektions in Leipzig wird der „Voss. Ztg.“ gemeldet: Der Kassenvorstand teilt den Distriktsärzten mit: „Der Kreishauptmann habe der Kasse gegenüber die Absicht ausgesprochen, mit den früheren Kassenzahlen in Verhandlungen über die erforderliche Ergänzung der Tätigkeit der Distriktsärzte einzutreten. Am Donnerstag ist wieder ein von der Kasse angestellter gewesener Distriktsarzt abgereist. Es geht eine Eingabe von Arbeitgebern der Kassenzahl für Einführung der freien Arztwahl herum.“

Den Reservisten beabsichtigt das Abgeordnetenhaus eine Freude zu bereiten. Ein von Konservativen, Freikonservativen, Zentrumsabgeordneten und National Liberalen unterstützter Antrag Douglas fordert die Regierung auf, Sorge zu tragen, daß den Mannschaften der Landarmee und der Marine das Militärgesangbuch bei ihrem Abgang als Eigentum belassen wird.

Westfalen und Rheinland.

! Camen, 30. April. Die Nacht, die dem Vollmond vorangeht, die Walpurgisnacht ist im Volksmunde gar übel berufen. Sollen doch in ihr zur Geisterstunde all die Dämonen im ganzen Land zum Schornstein hinaus auf Besenstielen durch die Lüfte zum Blockberge reiten, um dort mit ihrem höllischen Herrn und Meister, dem leibhaftigen Teufel, ihre Orgien zu feiern. Schon bei den Alten galt die Walpurgisnacht für eine Geisternacht. Es war dem Donar geweiht und aus den riesigen Ähren, den Brückentinnen des Hages, den Gagedissen, entstanden später die zauberhaften Dämonen, mit deren gräßlichen Gestalten die Walpurgisnacht in der Phantasie des Volkes spukhaft belebt wurde. Zahlreiche Bräuche im Volke, die ursprünglich darauf hinstielen, sich vor dem unheilvollen Einfluß der Dämonen in jener Nacht zu schützen, haben sich noch bis auf die Jetztzeit erhalten und wenn auch die Auffassung hier ziemlich tabula rasa gemacht hat, so gibt es doch auch heute noch manche uralte uralten Namen, die eine „Kleine Hexe“ angedeutet hat und der nun machtlos in ihrem Zauberkraut flücht und schmachtet.

! Camen, 30. April. Der Mai ist der lieblichste, herrlichste und freudereichste unter allen Monaten, ist ein Göttertrabe, der das große Hochzeitsfest in der Natur hervorzaubert, wo alle Menschen eingeladen sind, um an dem allgemeinen Jubel teilzunehmen. In die herrlichste Dekoration kleidet er die ganze Schöpfung und erfüllt sie mit dem Duft der frischen, herrlichen Frühlingsluft. „Der Frühling hat sich eingestellt, wer bleibe da zu Haus?“ Wie Apollon unter den mythischen Gestalten von den Künstlern wie Malern und Bildhauern am meisten dargestellt worden ist, so ist der Mai unter allen Monaten von den Dichtern am meisten besungen worden. Den Dichtern haben wir es zu danken, daß wir Deutschen ein echtes Wandervogel geworden sind und wer bliebe erst im Mai zu Haus? Dieser Monat streut die tausendfachen, farbigen Blüten, Blätter, Gräser in so reicher Menge über die Natur aus, daß die ganze Erde einem riesigen Bouquet gleicht und verlockt uns zu Wanderungen ins Freie, auf daß wir uns erfreuen an dem Werden und Blühen da draußen in dem großen Baugarten der Natur, der uns erst durch den Mai erschlossen wird. Und mit heiliger Andacht erfüllt uns dann Uhlans: „Nun armes Herz sei nicht bang; nun muß sich alles, alles wenden.“ Darum, ein Hoch dem Mai, dem lieblichen Knaben.

! Camen, 30. April. (Versammlung.) Am 27. ds. Mts. fand im Hotel Niemeyer in Unna die diesjährige Hauptversammlung der Lehrer-Witwen- und Waisenkasse des Kreises Hamme und der Ortschaften des früheren Amtes Wierbede statt. Der Vorsitzende, Herr Schamwies, hob-Präsident, trug den Jahresbericht vor. Aus demselben ist besonders folgendes hervorzuheben. Die Zahl der Mitglieder betrug Anfangs 1903: 184 und Anfangs 1904: 187. Im Jahre 1903 ist ein Mitglied nach § 4 b ausgeschieden. Es starben die Herren Neuschmidt und Wirth in Fröndenberg, sowie Herr Rode-Westenfeld. Aufgenommen wurden 7 Mitglieder. Das Rechnungsjahr 1903 begann mit 36 und schloß mit 34 Witwen. Zwei Witwen schieden durch Wiederverheiratung aus. Es starben die Witwe Schuler-Wiede und die Witwe Schmidt in Wierbede. Zum Vizepräsidenten der Verstorbenen erhoben sich die Verammelten. Die Jahresrechnung, welche von Herrn Barth-Hamme geleitet wurde und vorgeprüft war, wurde dem Mandanten und dem Vorstande entlastet. Sie zeigt eine langsame aber stetige gute Entwicklung der Kasse. Der Etat für 1904 wurde von Herrn Rektor Bartholomäus-Hamme vorgetragen und von der Versammlung genehmigt. Nach demselben erhält auch im Jahre 1904 jede Witwe bzw. Waisenfamilie 200 Mark. Die ausscheidenden Vorstandsmitglieder, die Herren Bartholomäus-Hamme und Siegel-Camen, sowie die Rechnungsprüfer Herren Richter-Südcamen und Schulze-Witteborg-Verche wurden wiedergewählt. Es wurden noch vier neue Bezirksordner ernannt, nämlich Herr Hienbed-Herringen für das Amt Pelsum mit Ausnahme von Bergcamen, Herr Wülf, Berge für das Amt Rhynern, Herr Niekam für Massen und Pferde und Herr Hecker für den Bezirk Unna und Uelsen. Letzterer trat an Stelle des Herrn Reister, welcher nach längerer, treuer Verwaltung das Amt niederlegte.

An diese Versammlung schloß sich die der Sterbekasse für Lehrer und Lehrerinnen desselben Bezirks. Die Zahl der Mitglieder dieser Kasse betrug Anfangs 1903: 209 und Anfangs 1904: 211. Es starben im Jahre 1903 die Herren Jäger in Ostbren, Wirth in Fröndenberg, Rode in Westenfeld und Fräulein Koch früher in Camen. Es wurde viermal ein Sterbegeld von je 150 Mark gezahlt. Trotzdem hatten die Mitglieder nur einmal einen Beitrag von 2 Mark zu zahlen. Als Vorstandsmitglieder und als Rechnungsprüfer wurden dieselben Herren gewählt, die für die Witwenkasse gewählt waren. Wir wünschen den beiden segensreich wirkenden Kassen auch für die Zukunft ein gutes Gedeihen.

! Camen, 30. April. (Verschiedenes.) Am Sonntag, den 8. Mai, um 7 1/2 Uhr beginnend, veranstaltete die Kommission der städtischen Volksbibliothek wieder einen Volksunterhaltungabend im Schützenhof hierseits. Für denselben ist der Rezitator Herr Spieler aus Dortmund gewonnen. Derselbe wird außer einigen hochdeutschen Gedichten auch plattdeutsche Dichtungen von Fr. Reuter u. a. zum Vortrag bringen. Ein hiesiger Gesangsverein wird einige Chorlieder singen, außerdem sind noch andere musikalische Vorträge in Aussicht genommen.

ordnung die Rechtsgültigkeit abgesprochen hatte, brachte der Kaufmann M. E. Denker zu Bielefeld ein Plakat mit der Aufschrift an: Hier werden Waffen und Munition ohne Waffenschein abgegeben. Die Polizeiverwaltung verbot unter dem 22. April 1903 das weitere Aushängen des Plakats. Die von Denker gegen diese Verfügung gerichtete Klage wies der Bezirksauschuss ab, indem er dem Urteil des Reichsgerichts vom 19. Februar 1903, in dem die Rechtsgültigkeit der Polizeiverordnung anerkannt wird, sich anschloß. Die Entscheidung des Bezirksauschusses hat letztinstanzlich der dritte Senat des Oberverwaltungsgerichts bestätigt. Nimmehre sehen die drei in Betracht kommenden höchsten Gerichtshöfe — der Straßsenrat des Kammergerichts hat neuerdings seine Rechtsprechung geändert — die Polizeiverordnung als rechtswirksam an.

Gesamtverband deutscher Privatbeamtenvereine. Der Zusammenschluß aller deutschen Privatbeamtenvereine zu einem Gesamt-Verbande erscheint, der „Z. N.“ zufolge, gesichert. Morgen, Sonnabend, findet in Berlin eine Vertrauensmännerversammlung der verschiedenen Vereine statt, die sich zur Herbeiführung der staatlichen Alters- und Invalidenversicherung verbunden haben. Hier soll ein Programmentwurf vorgelegt werden, auf Grund dessen ein Zusammenschluß der deutschen Privatbeamtenvereine zu einem allgemeinen Verbande erfolgen könnte.

Der von Heeren nach Afferde führende Weg ist von den Besitzern deselben an der Grenze von Camen und Südbornen gebarret worden, da derselbe laut Verfügung der Kgl. Regierung als Interessentenweg zu betrachten ist. Es wird hiermit auf die in der heutigen Nr. enthaltenen diesbezüglichen Bekanntmachungen hingewiesen.

Dortmund, 29. April. Die Stadtverordnetenversammlung wird sich am nächsten Montag mit zwei wichtigen Vorlagen beschäftigen. Es handelt sich in erster Linie um die Eingemeindung von Cörne und um die Verlängerung der Hafenbahn über Obereding bis Hörde. Was die erste Vorlage angeht, so wird ihre Annahme dem Kollegium dringend empfohlen, zumal schon jetzt durch die Verbindung des Hellwegs und durch die 26 Met. breite Gürtelstraße neue außerordentlich gute Aufschlußmöglichkeiten des Terrains gewährleistet wird. In dem der Eingemeindung zugrunde liegenden Vertrage ist festgelegt, daß die in dem letzten Stadtgemeindegemeinde Dortmund eingeleitete Grundsteuer nach dem gemeinen Wert in dem Landbezirk Cörne vor Ablauf von 25 Jahren nicht zur Einführung kommen darf. Die Stadt Dortmund verpflichtet sich, den Hellweg von der Dortmunder Gemeindegrenze bis zu der Sanderstraße bei der Abfahrt des Jahres 1905 auszubauen. Die Kosten dafür belaufen sich auf rund 174 000 M. Die Gemeindevertretung von Cörne wählt aus ihrer Mitte drei Mitglieder in die Stadtverordnetenversammlung der erweiterten Stadtgemeinde Dortmund. Ihre Amtsdauer erstreckt sich bis zu den nächsten Stadtverordnetenwahlen. Dann werden drei neue Stadtverordnete gewählt. Hierbei soll die jetzige Gemeinde Cörne auf die Dauer von 12 Jahren einen eigenen Wahlbezirk bilden. Als Abfindung zahlt die Stadt dem Landkreise bei der Eingemeindung die Summe von 60 000 M. Für die etwa 12 1/2 Kilometer lange Hafenbahn werden 2 Millionen Mark gefordert, die durch Anleihenmittel aufgebracht werden sollen. Zur Vervollständigung der Umschlagvorrichtungen im Hafengelände verlangt der Magistrat 250 000 M., die ebenfalls durch Anleihenmittel gedeckt werden sollen.

Dortmund, 29. April. (Verschiedenes.) Die vereinigten Hellwegsgemeinden Bradel, Wiede, Asseln, Cörne und Wambel, mit insgesamt 22 108 Einwohnern, beschließen zum Zweck der Errichtung des Gaswerkes eine Aktiengesellschaft zu gründen und zwar mit einem Kapital von 500 000 M. Die Gemeinden selbst haben bereits 75 000 M. Aktien gezeichnet. Die Beteiligung der Gemeinde Cörne an diesem Projekt ist auffallend, da in der nächsten geheimen Stadtverordnetenversammlung in Dortmund über die Eingemeindung von Cörne und die Verlängerung der Hafenbahn Hörde—Wpferbeck über Cörne Beschlüsse gefaßt werden soll.

Wegen Begünstigung zum Morde wurde von der hiesigen Strafkammer der Bergmann Dimmenthal aus Sterkrade zu vier Monaten Gefängnis verurteilt, weil er ruhig angesehen hatte, wie der Bergmann Schwabe den Bergmann Fischer mit einem Dolchmesser erstach.

Witten, 29. April. (Verunglückt.) Gestern mittag stürzte am hiesigen Diakonissenhaus, das zurzeit umgebaut wird, ein italienischer Maurer ab. Ein nachstürzender schwerer Stein zerquetschte ihm die Brust, so daß der Tod sofort eintrat. Ein anderer Maurer wurde lebensgefährlich verletzt.

Neulinghausen, 28. April. Ein bautechnischer Unfall ereignete sich auf der Kegelbahn im Winkelmannschen Garten. Ein 13-jähriger Junge war dortselbst als Kegelschütze beschäftigt. Denselben traf in dem Augenblicke eine Kegelkugel an den Kopf, als er aus der Deckung kam, um eine schon vorher geworfene Kugel wieder zu werfen. Er trug eine große und tiefe Wunde an einer Schläfe davon. Nachdem ihm die erste Hilfe zuteil geworden, wurde die Ueberführung in das Krankenhaus angeordnet, zumal auch Gefahr für die Erhaltung des Lebens vorhanden war. Die Eltern des verletzten Knaben sind, wie dieser selbst, lebhaft zu bedauern, da ihnen im vorigen Jahr drei Kin-

der gestorben sind, so daß der nun schwer darniederliegende Knabe ihnen als einziges Kind verblieben ist.

Hagen, 29. April. Von einem Unfall wurde der Landwirt Herr Rassenbeul von Cölpe betroffen. Er fuhr mit zwei Pferden nach Jurtraße, als plötzlich eines der Pferde, ein Hengst, stürzte und durchbrannte, wo es ohne Geschrei auf dem Hofe des Brennereibesitzers Schulte auf zur Heide bei Jurtraße anlangte. Die Bemühungen des R., das Pferd nieder einzufangen, schienen zu glücken, doch ehe er es sich versah, war er von dem wilden Tiere erfaßt, das ihm einen Arm fast abbiß. Nur durch die wuchtigen Schläge des hinzugerittenen Brenners des Herrn Sch. ließ schließlich das Tier von seinem Opfer ab. Der schwer Verletzte wurde in das hiesige Krankenhaus gebracht, wo ihm wahrscheinlich ein Arm amputiert werden muß.

Minden, 30. April. (Eine fette Antwort.) Der Zimmermann Andreas Holzengel steht vor dem Königl. Amtsgericht. Eines Tages von der Arbeit heimkehrend, fällt ihn der bissige Hund des Müllers an, reißt ihm ein großes Loch in die Mantelfleusen und einige kleinere in die linke Wade. Einem Angriff auf die rechte jedoch kommt Holzengel zuvor, indem er seinem Angreifer mit der Art den Kopf knallt; darauf ist er nun von Müller verklagt. „Wie mir scheint“, spricht der Richter, als Holzengel seine Aussage gemacht hat, „sind Sie in Ihrer allerdings berechtigten Notwehr doch zu weit gegangen. Sie hätten den Hund statt mit der Schärfe der Art mit dem Stiel abnehmen können.“ „Ja, Herr Amtsrichter“, sagt Andrei, „hat har ich ol dohn, wenn mi der forsche Täne mit'n Swanz an mich mit'n Zähnen bissen harr.“ Für diese Bemerkung muß Holzengel „wegen Ungebühr vor Gericht“ 3 Mark zahlen, im übrigen wird er freigesprochen.

Siegen, 29. April. Ein Unglücksfall ereignete sich auf dem Sieghütter Eisenwerk. Der 16 Jahre alte Luppenschlepper Richtein war damit beschäftigt, eine Luppe über die Walze zu heben, als er ausglitt und von dem Gerriebe erfaßt wurde, der rechte Arm und das rechte Bein gerieten zwischen die Walzen und wurden zerquetscht, während der Unterleib ebenfalls Verletzungen davontrug. Ueber eine halbe Stunde dauerte es, bis man den Unglücklichen aus seiner Lage befreien konnte, worauf man ihn zum Krankenhaus schaffte. Sein Tod kann jeden Augenblicke eintreten.

Schönedden, 29. April. Eine junge Frau wurde beim Verlassen ihres Hauses von einem herabstürzenden Dachbalken erschlagen. Dachbeder und Zimmerleute waren mit Abdecken und Erneuern des Daches beschäftigt. Der Balken hatte der Frau den Schädel zertrümmert.

Vorsted, 29. April. Die Witwe des Lehrers Rothmann soll in Schwermut verfallen sein und es wird bestimmt, daß der Zustand des verletzten Polizeibeamten ist nach Entfernung der Kugel ein tödlicher. Der durch die Kugel hervorgerufene Wundkanal ist nicht weniger als 26 Zentimeter lang, da die Kugel an dem Rückenknochen unter Wölbung des Rückens abprallte und eine neue Richtung einschlug.

Düsseldorf, 30. April. (Drillings.) Dem Eisenschmiedhändler Pitsch hieselbst wurden dieser Tage Drillings geboren; es sind 3 Mädchen, welche gleich der Mutter, wie die „N. Nachr.“ mitteilen, den Umständen nach wohl befinden.

Düsseldorf, 30. April. Die Eröffnung der Düsseldorfer Ausstellung findet, wie die Ausstellungskommision bekannt gibt, nach neueren Bestimmungen am 1. Mai, vormittags 11 1/2 Uhr, statt. Die einzelnen Ausstellungshallen werden dem Publikum erst dann geöffnet, wenn der Kronprinz dieselben besichtigt hat.

Landwirtschaftliches.

Von den Scheuklappen der Pferde.

Aus einem Vortrag von Karl Monofiori, Professor an der tierärztlichen Akademie zu Budapest.

(Herausgegeben vom Berliner Tierärztl. Verein.)

Unter den vielen hinderlichen und quälenden Vorkehrungen, mit welchem der Mensch die Tiere martert, gehören die Scheuklappen keineswegs an die letzte Stelle, dieser nicht nur ganz überflüssige, sondern in hohem Maße schädliche Bestandteil des Zaumes, welcher vor einigen Jahrhunderten tödlicherweise in Mode kam.

Diesem, welche sich als Verteidiger dieses schädlichen Zaumbestandteiles aufwerfen, glauben in der Regel, daß das Pferd während der Arbeit nur geradeaus sehen dürfe, und vergessen oder wissen es nicht, daß das Pferd ohne Seitenbewegung des Kopfes überhaupt nicht nach rückwärts sehen kann, denn obgleich die Augen etwas seitwärts gestellt sind, kann auf dieselben das Bild eines außerhalb des rechten Winkels gelegenen Gegenstandes nicht mehr einwirken.

Es ist also unbegründet, Scheuklappen anzulegen, damit die Pferde nicht nach rückwärts sehen können; dieselben aber darum zu gebrauchen, damit das Sehen im rechten Winkel nach seitwärts verhindert werde, ist entschieden falsch. Es ist deswegen ganz falsch, weil das Tier alles, was es in seiner Umgebung nicht sieht, mit dem scharfen Gehör und den ganz nach rückwärts drehbaren Ohren wahrnimmt, und eben weil es wegen der Scheuklappen sich nicht zu orientieren vermag, wird es durch das Geräusch, den Lärm verwirrt, erschreckt und zum Durchgehen geneigt. Nicht nur,

daß die Scheuklappen das Sehen werden und Durchgehen nicht verhindern, sie führen es vielmehr geradezu herbei. Wenn das Pferd bei mangelnden Scheuklappen sehen könnte, was im Halbkreis um dasselbe vorgeht, würde es nach Maßgabe seines Verstandes die tatsächliche Lage begreifen, sich beruhigen und nicht die im Wagen sitzenden, wie auch die Vorübergehenden gefährden, auch keinen Schaden an Wagen und Zeug, sowie durch eigene Verletzung verursachen.

Die Scheuklappe verhindert aber nicht nur, daß das Pferd sieht, was seitwärts geschieht, sondern macht ihm auch unmöglich, daß das vor demselben sich Zutragende genau wahrgenommen werde, weil die Klappe meist so sehr dem Auge aufliegt, daß das richtige Sehen auch geradeaus unmöglich ist. Nun ist es aber eine schon lang erwiesene Tatsache, daß das ganz blinde Pferd viel ungeschicklicher ist, als das schlecht sehende; es ist töricht, das schlechte Sehen durch Scheuklappen hervorzurufen.

Weil nun aber die künstliche Herbeiführung des Erschreckens und Durchgehens zugleich die Veranlassung von Unglücksfällen bedeutet, so ist dieselbe als gemeingefährlich zu betrachten, ja geradezu eine zu verbietende und zu bestrafende Handlungsweise in eben solchem oder noch höherem Maße als das Schnellfahren in den belebten Straßen der Städte.

Es ist ganz unrichtig, daß Pferde ohne Scheuklappen, insbesondere in Städten mit großem Verkehr, sehen werden und ausweichen. Wir sehen doch täglich, daß ganze Kavallerieregimenter, Hunderte von Luftsportpferden, die Besatzung der Artillerie, die Pferde der Straßenbahn auf den allerbesten Straßen verkehren, und niemals diese, sondern die mit Scheuklappen versehenen Luftsportpferden und Droschkensperde es sind, welche durch Erschrecken und Durchgehen so viele Unglücksfälle verursachen.

Außer allem diesem spricht übrigens auch der wichtige Umstand gegen die Scheuklappen, daß dieser Teil des Zaumes indirekt oder direkt eine der häufigsten Ursachen der Erblindung bildet. Abgesehen davon, daß die Scheuklappen binnen kurzem das Sehvermögen angreifen und daher das Pferd schreckhaft und zum Durchgehen geneigt machen, steht es außer Zweifel, daß sie auch Erblindung herbeiführen.

Wer sich die Mühe nimmt, die Augen von mit Scheuklappen versehenen Pferden an einem ruhigen und staubigen Tage zu besichtigen, der wird sehen, daß der durch die Scheuklappen zurückgehaltene und in die Augen getriebene Staub mitunter als frohthalmide Schicht die Ränder bedeckt; er wird bemerken, daß auch das Auge mit diesem Staube erfüllt ist; er wird wahrnehmen, daß das Bindegewebe entzündet ist, infolgedessen auch tatsächlich jedes flinke bis letzte Pferd blind wird.

Wer kann nach solcher Erfahrung leugnen, daß dies eine der unmenslichsten Tierquälereien, und daß es schlimmer ist als das einmalige Ausschlagen oder Ausstechen des Auges?

Und wenn schon die gut angefertigte Scheuklappe so außerordentlich schädliche Wirkung auf das einzelne Pferd ausübt, was sollen wir erst von jener Scheuklappe sagen, welche steinhart und halb abgetrennt vor dem Auge steht, demselben bei jedem Schritt einen derben Schlag verleiht und es mit Staub und Schmutz füllt?

Es ist dringend zu wünschen, daß dieser Pferdequälerei durch behördliches Verbot der Scheuklappen endgültig gesteuert werde, abgesehen davon, daß die Abschaffung nach dem Gesagten doch wahrlich im eigenen Interesse jedes Pferdebesitzers liegt.

Für das neugeborene Ziegenlamm

ist die erste und beste Nahrung unstreitig die reine Muttermilch, denn sie enthält alles, was zur kräftigen Entwicklung eines Lammes notwendig ist. Bei der Muttermilch wachsen die Lämmer sehr rasch und zeigen schöne Körperformen.

Vermischtes.

Bei einer Kollision der Equipage des Prinzen Friedrich Wilhelm von Preußen in Potsdam mit einem Radfahrer wurde die Deichsel des Gefährts zerbrochen. Der Prinz sowohl wie der Radfahrer erlitten keine Verletzung.

Der Einjährige Piemann vom Regiment 113, der Stiefsohn des Reichstagsabgeordneten Preiß, hat sich in seiner Garnison Freiburg erschossen, nachdem er nur drei Wochen im Dienste gewesen war. Die Motive zu der Tat sind unbekannt.

Eine Feuersbrunst zerstörte ein in der Nähe der Stadt Mossalsk liegendes großes Dorf vollständig. Der Schaden wird auf 500 000 Rubel geschätzt.

In Witebsk brach ein Feuer aus. 177 Häuser des meist von der ärmeren Klasse der Bevölkerung bewohnten Stadtviertels brannten nieder. Der Verlust beträgt über eine halbe Million Rubel. Viele Abgebrannte kampieren unter freiem Himmel.

Zum Tode verurteilt. Der Prozeß gegen den des Gattenmordes angeklagten Photographen Walthers in Berlin hat nach dreitägiger Verhandlung mit der Verurteilung des Angeklagten zum Tode geendet, nachdem die Geschworenen ihn des Mordes schuldig gesprochen hatten.

Nicht abtragen! Bei jedem kleinen Pidel, der im Gesicht auftritt, und bei jeder kleinen Wunde herumzutragen, ist eine Unsitte, die viele nicht lassen können. In Poß in Pommern hat das dieser Tage, wie geschrieben wird, einem 27-jährigen Landbriefträger das Leben gekostet. Er hatte sich einen sogenannten Pidel auf der Wade abgetragen und brückte mit den bloßen Fingern daran herum. Am nächsten Tage schwoll die Wade und später das ganze Gesicht an. Die Warnungen und den Rat seiner Kollegen, doch nach Greifswald in die Klinik zu gehen, wies er höhnisch ab. Während der Nacht stellten sich schon Schmerzen und Unruhe ein, gegen Morgen starkes Fieber und gegen Abend starb der Unvorsichtige an Blutvergiftung.

Wegen Unterschlagung im Amt wurde der Zugführer Gustav Fink, der im Dezember vorigen Jahres aus dem Gepäckwagen Schmuckfachen, Galanteriewaren und Lebensmittel gestohlen hatte, am Mittwoch von der Strafkammer zu Greif zu 2 Jahren 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

Neueste Nachrichten

(W. Continental-Telegraphen-Compagnie (Wolffs Bureau); H. Debeschen-Bureau Berold.)

Ueberfahren.

W. Duisburg, 29. April. Auf der Merka-dorfstraße wurde gestern Abend das 4-jährige Töchterchen der Familie Schloffer Walbt von einem Fuhrwerk überfahren und sofort getötet.

Wegen Landesverrat verhaftet.

H. Wien, 29. April. Der Oberbeamte Polowco von der russischen Verkehrsdirection der Warschau-Wiener Bahn wurde unter Anklage verhaftet, die vom russischen Generalstab ausgearbeiteten Pläne der Mobilisierung für die genannte Bahnlinie an eine auswärtige Macht verkauft zu haben.

Eine furchtbare Katastrophe.

H. Madrid, 29. April. Eine furchtbare Katastrophe ereignete sich in der Kohlengrube Remion in der Provinz Sevilla infolge schlagender Wetter. Bisher sind 53 Leichen geborgen.

Verantw. Redakteur Fr. Meyer, Camen

Geschäfts-Eröffnung!

Den geehrten Bewohnern von Camen und Umgebung zur gefl. Kenntnisnahme, daß ich am hiesigen Plage eine Filiale errichtet habe.

Färberei

Galluschke.
Waschanstalt. Weststr. 88.
Fabrik und Hauptgeschäft; Bochum.



Schnellste Lieferung.

Billige Preise.

Tadellose Ausführung.

„Füllhorn-Markte.“

Von zuständiger Seite wurde wiederholt Nargelegt, daß die Herstellung von **echtem** aufgeschlossenen und gemahlenen Peru-Guano Hand in Hand gehen muß mit dem Import von Peru-Guano mit **hohem** Stickstoffgehalt, und da dieser schon seit einer Reihe von Jahren in Deutschland, Holland, Belgien usw. in den Händen der Anglo-Continentalen (vorm. Ohlendorff'schen) Guano-Werke gelegen hat, so dürfen diese Werke auch mit Recht behaupten, daß sie **allein** in der Lage sind, **echten** aufgeschlossenen und gemahlenen „Peru-Guano“ mit **hohem** Stickstoffgehalt in größeren Mengen herzustellen und daß somit auch ihre „Füllhornmarke“ **allein** die größte Sicherheit für **echten** Peru-Guano bietet.

51477

Bekanntmachung.

Die festgesetzte Hundesteuer-Liste für das Steuerjahr 1904 liegt in der Zeit vom 2. t. M. ab 14 Tage lang zur Einsicht der Steuerpflichtigen im Rathause Zimmer Nr. 3 aus.

Camen, den 27. April 1904.

Der Magistrat: v. Basse.

Bekanntmachung.

Bei der hiesigen Sparkasse sind nachstehende Sparbuchscheine nicht abgeholt worden:

1. Nr. 1633, ausgestellt am 10. Novbr. 1867 über 30 Mark auf den Namen **Sophie Hilsmann** zu Camen,
2. Nr. 651, ausgestellt am 29. Juli 1872 über 60 Mark auf den Namen **Heinrich Lübbert** zu Camen,
3. Nr. 3629, ausgestellt am 30. Mai 1875 über 12 Mark auf den Namen **Minna Doert** zu Camen,
4. Nr. 4100, ausgestellt am 25. Oktober 1877 über 105 Mark auf den Namen **Bergmann Heinrich Soefmann** zu Löttinghausen,
5. Nr. 4290, ausgestellt am 17. September 1878 über 965 Mark auf den Namen **Minna Schmale** zu Berwe. Zugelegt sind am 30. Nov. 1878 75 Mark,
6. Nr. 5463, ausgestellt am 23. November 1882 über 15 Mark auf den Namen **Lifette Körmann** zu Südcamen,
7. Nr. 11559, ausgestellt am 3. November 1896 über 30 Mark auf den Namen **Minna Sommer** zu Camen.

Die Berechtigten dieser Sparbücher werden aufgefordert, letztere unter Vorzeigung der ihnen erteilten Interimsquittungen **unverzüglich** von unserer Kasse abzuholen. Sollten die Interimsquittungen nicht mehr vorhanden oder vernichtet sein, so müssen die Berechtigten der angeführten Sparbücher sich derart durch amtliche Urkunden legitimieren, daß ohne allen Zweifel aus diesen die Richtigkeit der Personen bzw. Rechtsnachfolger hervorgeht.

Nach Ablauf von 30 Jahren seit der letzten Vorlegung des Sparbuchs hört die Verzinsung des Guthabens auf.

Camen, den 25. April 1904.

529

Der Vorstand der Sparkasse.

Laut Verfügung (Zuschrift) der Königlichen Regierung zu Arnberg vom 14. August 1903 J. N. A. IV. 4216 ist der von **Heeren nach Afferde** führende Weg als Interessenweg anzusehen und ist den Interessenten freigestellt, den fraglichen Weg für **fremdes Fuhrwerk zu sperren**. Von diesem Rechte machen die Unterzeichneten Gebrauch und wird der genannte Weg vom 1. Mai 1904 ab an der Grenze Camen und Südcamen (Besitzungen Kötter—Laubert) gesperrt.

Camen, 27. April 1904.

534

Emil Kötter. Wilh. v. d. Heide. Wwe. Middendorf.



Bürger-Schützen-Verein Camen.

Zu dem am 16. Juni d. Js. auf der Schützenheide zu Bergcamen stattfindenden Vogelschießen soll die

Restauration

sowie das

Feilhalten von Konditorwaren und Obst am Montag, den 9. Mai,

morgens 10 1/2 Uhr

im Lokale des Herrn R. Reinhard öffentlich meistbietend vergeben werden. — Die Bedingungen liegen für Reflektanten von Montag, den 2. Mai, ab im Verpachtungslotale zur Einsicht offen.

Camen, den 29. April 1904.

548

Der Vorstand.

Große Auswahl!

Größtes Lager in **allen Sorten Särgen** prima Arbeit in jeder Länge, in Metall-, Eisen-, Buchen-, Tannen- u. c. Holz, sowie sämtlichen Artikeln zur inneren und äußeren Sargausstattung.

Auf Särge, Leichenwäße u. Kränze habe ich bedeutende Preisermäßigung eintreten lassen.

Ludwig Knieper, Schreinermeister,
Camen, Nordstraße No. 7.

NB. Bitte auf Namen und Nummer zu achten!

Billige Preise!

Größtes Lager in **Blatt-, Moos-, Perl- und Metall-Kränzen**, Blumen, Blättern und Schleifen.

Frische Kränze nur auf Bestellung.

101

Weiden = Verpachtung in Overberge.

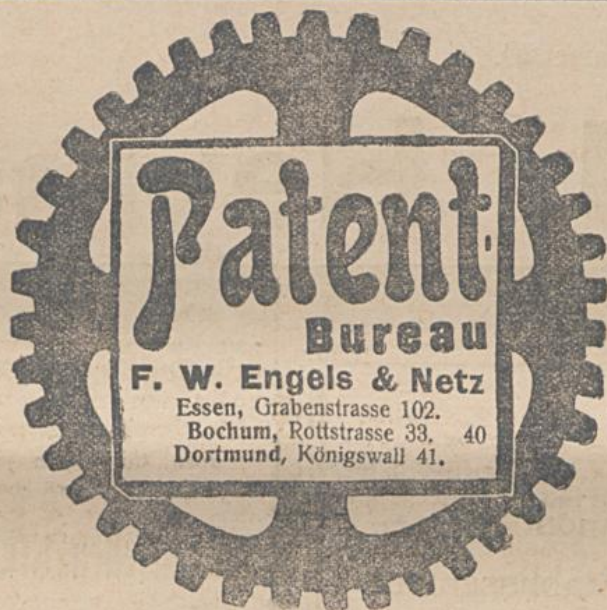
Die beiden Neck'schen

Wfarweiden

können durch mich angepachtet werden.

5530

Camen. Herbrechter gt. Römer.



F. W. Engels & Netz
Essen, Grabenstraße 102.
Bochum, Rottstraße 39. 40
Dortmund, Königswall 41.



—Vorteilhaftes Angebot!—
Direkter Bezug von der Fabrik für Private unter Ausfall des Händler-Aufschlages!

Die Fahrradfabrik Schwalbe
Akt.-G. Gegründet 1896
Duisburg-Wanheimerort versendet zu Hand-
terpreisen ihre Fahrräder u. Zubehörteile.
Preisliste umsonst und portofrei! 1313 280

Aus berufenem Frauen-Mund



wird stets nur

„Vitello“-Margarine D. R. P. 97057

höchstes Lob spendend, weil diese Marke, da lediglich aus rein landwirtschaftlichen Produkten in Verbindung mit **frischestem Eigelb, Sahne und Milch** hergestellt, **allein wirklichen Ersatz für Naturbutter** bietet.

Erhältlich in allen besseren Kolonial- und Fettwaren-Geschäften.

Man weise Nachahmungen im eigenen Interesse zurück! und achte auf obenstehende Schutzmarke. 536

Sämtliche Kolonialwaren

Mehrere tüchtige

Mädchen

sowie Mädchen, die Landarbeit verstehen, zu sofort oder 1. Mai ev. später für Dortmund und nach auswärts bei hohem Lohn gesucht.

S. Diekmann,
Stellenvermittler, Dortmund,
515r Heiligengartenstr. 38.

Suche auf sofort oder später 1

Lehrmädchen.

AugusteFluhme,
Damenschneiderin,
Weststr. Nr. 34. 533?

Lungenfranke

werden um Aufgabe ihrer Adresse geb.
E. Friedel, Schöneberg-Berlin 70,
Sedanstr. 55. 514

Wohnung in Derne zu verpachten!

In dem zum Herrn Gutsbesitzer G. Schulze-Wing'schen Hofe in Derne bei Camen gehörendem Einwohnerhause ist eine Wohnung, bestehend aus 1 Küche, 3 Zimmern u. Stallung mit dazu gehörenden Garten u. Obsthof auf sofort oder später unterhändig durch Unterzeichnete zu verpachten.

Camen.

Reinhard, Gerdt's,
538 Aukt.

Eine gut gelegene, zum Flaschenbier-Geschäft

sich vorzüglich eignende Befähigung, ist preiswert zu vermieten oder zu verkaufen. Näheres in der Geschäftsstelle der „Camener Zeitung.“ 532



E. Holtmann, Camen,
empfiehlt

evangel. Gesang- und Gebetbücher in großer Auswahl.

Gesangbücher von 1 M. an. Kathol. Gesang- u. Gebetbücher Sursum corda von 1.10 M. an. 103



reine Pflanzenbutter

als durchaus vollwertiger Ersatz der doppelt so teuren Kochbutter jahrelang bewährt.

Dringende Warnung!

Man fordere in allen Kolonialwaren- und Butterhandlungen ausdrücklich **Palmin**. 294 Nachahmungen sind meist schlecht und ranzig. 1568

Zitronen

Duend 60 Pfg. bei **J. Brombach.**

Zwangsversteigerung.

Am Montag den 2. Mai, vormittags 8 1/2 Uhr, werde ich hier beim Wirt **Schmidt, am Markt:**

1 Bäckerwagen

meistbietend gegen gleich bare Zahlung versteigern.

Schriever,

547 Gerichtsvollzieher, fr. A.

Durchforstungs- Holz-Verkauf Weddinghofen.

Mittwoch den 4. Mai, morgens 10 Uhr, läßt die Frau Wwe. Gutsbesitzer W. Schulze-Wellme in Wellme in ihren, Gde. Weddinghofen, an guter Abfuhr belegenen Waldungen, im sog. „Deinhagen“, in der Nähe der Deinhagen-Brücke, am Kommunalwege von Weddinghofen nach Heil, sodann im sog. „Tannentamp“ nahe beim Brinkthor W. Vetschulte, am Kommunalwege Bergcamen-Heil, folgende in Haufen zusammengelegte Durchforstungshölzer, als:

1. 65 Haufen, zu Frechtungs- und Brennholz passendes Kiefern-, Eichen- und Buchenstangenholz,
2. 15 Haufen, zu Draht-, Baum- u. Gedenpfählen geeignete Kiefern, sowie
3. 10 Haufen gute, tief. Buchenstangen,

nummer- resp. haufenweise durch Unterzeichnete öffentlich meistbietend gegen Kredit verkaufen. Anfang im Deinhagen. Zusammenkunft beim Wirt G. Klute in Weddinghofen od. an Ort und Stelle.

Camen.

Reinhard, Gerdt's,
Aukt. 542

Befizung-Verkauf Werwe!

Mittwoch den 11. Mai, nachmittags 3 Uhr, wollen Unterzeichnete für Herrn Schustermeister Aug. Wiede in Werwe, dessen daselbst, am Südbüde unter Nr. 33 d belegene schöne

Befizung,

bestehend aus einem 1 1/2 stöckigen massiven, im guten baulichen Zustande befindlichen Wohnhause mit einem in gleicher Bauart aufgeführten Stallanbau nebst der dazu gehörenden Hofraum- und Gartenparzelle zur Größe von 26 Are 24 qm, deren nördlich neben dem Wohnhause u. f. w. liegender, zur Zeit als Obsthof benutzter Teil sich noch vorzüglich zu einer Baustelle eignet, im Lokale des Wirts Fr. Klothmann in Werwe zum öffentlich meistbietenden Verkaufe stellen.

Bemerkt wird, daß nur dieser eine Verkaufstermin stattfindet und bei entsprechendem Gebote der sofortige Zuschlag erteilt wird.

Camen.

Reinhard, Gerdt's,
Aukt. 546

Marktpreise.

Neuf, den 26. April 1904.

Produktionspreise.

	100 Kilo	17,20	16,24
Weizen			
Roggen		13,60	12,64
Hafer		12,40	11,44
Rübsöl in Partien			
v. 100 Kilo	100	46,00	—
do. fahrbare		47,50	—
gereinigtes Del		51,00	—
Rübsölchen	1000	95,00	99,00
in Klein. Partien		99,00	—
Kleien	50 Kilo	5,20	—
Butter	1	2,30	—
Eier	pr. 100 Stück	7,00	—

Damenkragen, Damenjacken, Kinderjacken

sind noch in großer Auswahl vorrätig. — Billigste Preise.

Camen.

F. W. Heineke.

Turn-Verein zu Camen.

General-Versammlung
am Mittwoch d. 4. Mai d. J.,
9 Uhr abends,
bei Herrn J. Jordan.

Tages-Ordnung:

1. Kassenabrechnung für 1. Quartal 1904.
 2. Jubiläumsfeier betr.
 3. Verschiedenes.
- Camen, 29. April 1904.
544 Der Turnrat.

Geflügel- züchter- Verein zu CAMEN

Am Sonntag den 1. Mai,
nachmittags 4 Uhr
im Vereinslokale

Monats-Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Zahlung der Beiträge.
 2. Verschiedenes.
- Ferner Auszahlung der Geld-
preise und der Beträge für an-
gekauft Vieh etc.
541 Der Vorstand.

Turn-Verein Deutsche Eiche Weddinghofen.

Sonntag den 1. Mai,
nachmittags 3 Uhr:
Turnstunden.

Um zahlreiches und pünkt-
liches Erscheinen eruchtet
537 Der Turnwart.

Gas-Flüchlicht Patent
Dr. Auer
Anlage neuer Leitungen.
Ausführung von Reparaturen.
Gas-Cylinder, 2
Angeln, Schirme,
Bade-Einrichtungen
empfehlen **Jul. Schetter.**

IBACH

Königl. Hofpianofortefabrik
gegründet 1794
Barmen — Cöln — Düsseldorf
erhielt im letzten Jahre
6 Königl. Grossherzogliche,
Herzogliche und Fürstliche Hof-
prädikate, die S. M. Goldene Me-
daille für Kunst und Wissenschaft,
die Bayerische Goldene König
Ludwigs-Medaille, die Goldene
Ausstellungs-Medaille, den Silber-
nen Staatspreis sowie 5 Mitarbeiter-
Diplome auf der Ausstellung
Düsseldorf 1902 als höchste Aus-
zeichnung in der Gruppe

PIANOS

Neu eingetroffen: Grosse Auswahl in Stoffen für Kleider u. Blusen

in den neuesten Geweben in Seide, Wolle und Waschstoffen.

Elegante Kostüme, Kostümröcke, Blusen jeder Art

in allen Preislagen.

Jacken, Kragen, Staubmäntel in den neuesten Formen.

Neuheiten in Sonnen- und Regenschirmen.

Grosse Auswahl.

Billige Preise.

Camen, Weststrasse 20.

545 i

J. Heymann.

Westdeutschlands
grösstes Modewaren-Etablissement

Rose & Co.

Dortmund.

Kleiderstoffe, Seidenwaren,
Leinen, Baumwollwaren. . .
Tisch-, Leib- u. Bettwäsche.
Aussteuer-Artikel.

**Damen-,
Herren- und Kinder-
Konfektion.**

Anfertigung nach Mass.
Proben nach auswärts franko.

Schulte-Destrich & Hilgenstock

CAMEN, Nordenmauer 37
Baumaterialien-Handlung. Steinhauerei.

Lager in:
Flur- u. Wandplatten, Thon- u. Cementröhren, Treppenstufen,
Krippen, Spül- und Schleifsteinen,
Cement, Gips, Schwemmsteinen, feuerfesten Steinen etc.
Weiss- und Wasserkalk.

Ausführung von: **Marmor, Terrazzo, Cementbeton**
und Asphalt-Arbeiten jeder Art.

Spezialität: Grab-Denkmal
in Marmor, Syenit und Sandstein. 104

Am Sonntag, den 1. Mai
feiert der

Junggejellen-Club „Beitghenduft“

im Lokale des Wirts **Jos. Speith** sein

I. Stiftungs-Kränzchen.

Um zahlreiche Beteiligung wird gebeten.

Entree:

für Nichtmitglieder 75 Pfg.

540

Wirtschafts-Eröffnung.

Den geehrten Bewohnern von Bergcamen und
Umgegend die ergebene Mitteilung, dass ich am
Sonntag, den 1. Mai meine Wirtschaft
eröffnen werde.

Hochachtungsvoll

Wilh. Brücher,
Bergcamen.

539

**Nähmaschinen,
Defen,
Gerde,
Präzisionswagen,
Tafelwagen,
Dezimallwagen,
Biehwagen,
Gewicht und Maße,
Baubeschläge etc.,**

empfehlen billigt 385 ?

Camen. **Julius Rohde.**
Schlosserei und Wagenfabrik.

Wer liebt

ein zartes, reines Gesicht? rosiges,
jugendliches Aussehen? weisse,
sammetweiche Haut? und blendend
schönen Teint?
Der braucht nur **Madecener**
Stedenpferd-Bismilch-Seife
von **Bergmann & Co.,** Madecener,
mit echter Schutzmarke: **Stedenpferd.**
à Stk. 50 Pfg. bei 139

W. Folling.

Dauerhafte und gutgearbeitete

Särge

in allen Größen und
Ausstattungen hält stets auf Lager

W. Hillmann,
Westenthor.

102

Th. Schütte

Düsseldorf.

**Färberei u. chem.
Wasch-Anstalt**

für

Damen- u. Herren-Garderoben
Möbelstoffe, Gardinen,
Federn, Felle, Spitzen,
Handschuhe etc.

Annahmestelle bei 1314

Adele Reiche, Camen.



Spazierstöcke.

Tornister (nur echt Leder), Porte-
monnaies, Kämme, Kleider-
und Kopfbürsten, Taschen-
spiegel u. Mundharmonikas,
Leinen- und Papierwäsche,
Glacehandschuhe
für Herren. 3 108

Fr. Kosanetzky.

**Ein
heller**

verwendet stets
Dr. Oetker's
Fructin
1 Pfd. für 45 Pfg. giebt
500 gramm feinsten Tafel-Honig.
Millionenfach bewährte Rezepte
gratis von den besten Geschäften.

Frische Butter, Postkoll.,
zu 7 Mk. franco Nachnahme versendet
549 **W. Friese, Drielsburg, Ostpr.**

Kirchliche Nachrichten.

Größere ev. Gemeinde
Sonntag den 1. Mai
Freikirche 8 Uhr.
Pastor **Bertelsmann.**
Hauptkirche: 10 Uhr.
Pastor **Voigts.**
Jugend-Gottesdienst 2 Uhr:
Pastor **Voigts.**

Evangelisch-Lutherische Kirche
Sonntag, den 1. Mai.
Vor. 9 1/2 Uhr: Hauptgottesdienst.
Pastor **Pott.**
Nachm. 2 Uhr: Kindergottesdienst.
Pastor **Pott.**

Vereine und Versammlungen.
(Gemeindehaus der ev. Gemeinde.)
Männer- u. Jünglingsverein
Sonntag 8 Uhr: Versammlung.
Dienstag 8 1/4 Uhr: Bibelbesprechstunde.
Donnerstag 8 1/4 Uhr: Gesangstunde.
Freitag 9 Uhr: Posaunenstunde.

Jungfrauen-Verein.
Sonntag 4 Uhr: Bibelbesprech- und
Gesangstunde.

Blau-Kreuz-Verein.
Sonntag 5 Uhr: Bibelstunde.
Sonntag 6 Uhr: Gesangstunde. (Ge-
mischer Chor).
Dienstag 8 1/4 Uhr: Bibelbesprechstunde.
Freitag 8 1/4 Uhr: Gebetsstunde.
Druck u. Verlag von G. May in Hörde

Camener Zeitung

Volksfreund für Camen und Umgegend.

Expedition von J. Brombach in Camen.

Camen.

32. Jahrgang.

Abonnementspreis für diese 3 mal wöchentlich erscheinende Zeitung mit der illust. Beilage „Der Zeitspiegel“ vierteljährlich 1 Mark pränumerando.

Durch die Post bezogen 1 Mark 25 Pfg.

Einzelne Nummer 10 Pfg.

Zweites Blatt.

Der japanisch-russische Krieg.

Vom Kriegsschauplatz liegen Nachrichten von erheblicher Bedeutung nicht vor. Die Behörden in Ritschwang erklären, es seien keine neuen Kämpfe am Jalu vorgekommen, außer der Zerschlagung einiger japanischer Schiffe durch russische Freiwillige. Keine große japanische Truppenabteilung sei am Jalu angekommen oder habe ihn an irgend einem Punkte überschritten. Die Russen halten alle früher besetzten Punkte westlich vom Jalu. General Kuropatkin war der Plan eines Rückzuges auf Jöng-hwangschöng und Liaujiang zugeschrieben worden. Diese Annahme soll aber unbegründet sein.

Russisch-offiziös wird aus Port Arthur berichtet, mit der üblichen Versicherung, in dem Nahen herrsche Ruhe, daß Versuche, die mit Unterseebooten angestellt worden seien, gänzlich gelungen seien.

Zum Aufstand in Südwestafrika.

Aus Deutsch-Südwestafrika wird dem „Sokalan“ berichtet, daß

Die Kolonne Glasenapp

seit dem 13. März insgesamt einen Verlust von 63 Prozent ihrer Offiziere und von 35 Prozent der Mannschaften erlitten hat. Aus Otjihaenena wird dem Blatte vom 25. April berichtet:

Da bei den schlechten Wasserverhältnissen in Otjihaenena die Typhuserkrankungen zunahmen, es starben außer den bereits gemeldeten noch Feldwebel Kammtz und Seefeldat Benz von der 1. Kompanie, Seefeldat Fingerle von der 4. Kompanie des Seebataillons und die

Sinnspruch.

Die Menschheit selbst ist eine Würde; denn der Mensch kann von keinem Menschen bloß als Mittel, sondern muß jederzeit zugleich als Zweck gebraucht werden. Kant.

Dunkle Stunden.

Roman von Anna Seffert-Ringer. (10. Fortsetzung.)

Ein paar Stunden später betrat Wanda ihres Vaters Zimmer. Er hatte soeben geschlafen und befand sich in der besten Laune. Verschiedene Stöße von Tageszeitungen lagen, zur Durchsicht geöffnet, vor ihm auf dem Tisch. Er hatte sich aber noch nicht entschlossen, eine derselben zur Hand zu nehmen. Behaglich ruhte er, eine Lymann zwischen den Zähnen, vom angestrengten Arbeiten aus.

Mit emporgeschlagenen Augenbrauen, ein erwartungsvoller Mund, sah er seinem Liebling entgegen. „Nun, Schatz, was hast Du mir so Wichtiges mitzutheilen, daß Du mich sogar in meinem Comptoir stören wolltest? Herzensgeheimnisse, he?“

Tiefer Purpur bedeckte plötzlich das vorher so bleiche Gesicht der jungen Dame. „Auf welche Gedanken Du kommst, Papa —“

„Ungeheuerlich, nicht wahr, bei einem Mädchen von zweiundzwanzig Jahren!“ Wanda vermochte dem eindringlichen Blick des Vaters kaum auszuweichen. Auch fand sich kein Plätschen, wo sie die Erregung ihrer Züge zu verbergen vermochte. Alles hier war so klar und licht, die Portieren so geordnet, daß sie keinem Sonnenstrahl wehren, und Palmengruppen mit versteckten, lauschigen Plätzen gab es überhaupt nicht.

Und ebenso aufdringlich wie das Licht waren des Vaters Augen. „Du wirst nicht behaupten wollen, daß Du Dich um den Fährten, unseren alten Freund, in einer solchen Unruhe befindest.“

Wanda ging von einem Fenster zum andern. „Ich weiß nicht, wovon Du sprichst, Papa, Du befindest Dich offenbar in einer Täuschung. Es handelt sich um eine ganz gleichgültige Frage, aber wenn Du so allerhand vermutest, möchte ich sie gar nicht erst aussprechen.“

„Nun, nun, wenn nichts Besonderes vorliegt, kann es mir ja auch recht sein. Frage Du nur; wenn ich orientiert bin, soll Dir auch eine Auskunft werden.“

„Ach, weißt Du, Papa,“ Wanda drehte in wirklich, mädchenhafter Verlegenheit den von

Soldaten der Schutztruppe Kester und Banzler — so marschierte das Detachement Glasenapp am 21. von Onjatu nach Otjihaenena, wo wir gestern eintrafen. Sofort wurde fotografisch die Verbindung mit Otjihaenena via Sees und Windkat hergestellt. Stabsarzt Wiemann richtet hier, wo die Verhältnisse besonders günstig liegen, ein festes Lazarett ein. Hier erwartet auch das Detachement Ersatz für die durch Gefechte und Krankheit ausgefallenen Offiziere, Mannschaften und Pferde, sowie auch weitere Zursache von Proviant und Winterkleidung. Am 13. März früh, vor dem Gefecht von Onjotorewa, war die Kopfstärke des Detachements 22 Offiziere und 476 Mann; davon fielen 8 Offiziere und 56 Mann. Verwundet wurden 4 Offiziere und 18 Mann; an Krankleiden starben 8 Mann. Krankheitshalber wurden zurückgeschickt 2 Offiziere und 62 Mann. Momentan typhuskrank sind 44 Mann. In der letzten Woche sind heftige Regengüsse gefallen; außerdem gab es starke Nachfröste, die sich in den Nächten sehr fühlbar machten. Heute binanziert unsere Stabsabteilung zum 70. Male. Auf dem Marsch hierher war nichts von Hereros zu bemerken.

Die „Berl. N. N.“ berichten, es sei Tatsache, daß längst die

Entsendung des Generalleutnants v. Trotha

nach Südwestafrika mit bedeutenden Truppenverstärkungen wieder in Frage stand, und wohl sicher erfolgt wäre, wenn die Verhältnisse wegen eines schlimmen Schicksals der Kolonne Glasenapp sich bewahrt hätten. General v. Trotha war in Berlin und es ist mit ihm verhandelt worden. Es sei natürlich, daß er nur unter bedeutender Machtvollkommenheit, möglichst unabhängig nach allen Seiten, die Aufgabe übernehmen würde. Wenn zwischen den Obersten Dentwein und Dürer Mißverständnisse entstanden, so kann das auch wegen der verwickelten Kompetenz- und Ressortfragen und verschiedener Sinnrichtungen erfolgt sein.

In Berliner parlamentarischen Kreisen furchte, wie der „U. M.“ erzählt, das mit voller

Bestimmtheit auftretende Gerücht, Oberst Dentwein habe seine Demission als Truppenführer angeboten und vorgeschlagen, seine Tätigkeit auf die Gouvernementsgeschäfte zu beschränken.

Deutschland.

Der Kaiser verließ Mittwoch das Palais Marofini um 3 Uhr 45 Minuten und begab sich in der Vinsasse durch den Canale Grande nach dem Bahnhof. Geschmückte Gondeln geleiteten das kaiserliche Boot. Das Publikum an den Ufern, auf den Straßen und an den Fenstern feierten den Kaiser durch begeisterte Zurufe. Vor dem Bahnhofe stand eine Ehrenwache. Auf dem Perron hatten sich die Spitzen der Behörden und die Herren und Damen der venetianischen Gesellschaft versammelt, von denen sich der Kaiser aufs liebenswürdigste verabschiedete. Der Sonderzug verließ Venedig um 4 Uhr, um über Baden nach Schlettstadt zu gehen, wo der Kaiser die Hohkönigsburg besichtigen will.

Der Reichstag war am Mittwoch beschlußfähig, worauf wohl auch der Umstand einwirkte, daß keine Sitzung des Abgeordnetenhauses stattfand. Zunächst wurde eine Anzahl Wahlprüfungen erledigt. Bezüglich der Wahl des Abg. Fürst Bischoff blieb es entgegen einem freimütigen Antrag auf Verabschiedung bei der von der Kommission vorgeschlagenen Gültigkeit. Die Wahlen der Abgeordneten Blumen thal und Dr. Braun wurden entsprechend dem Kommissionsbeschlusse für ungültig erklärt. In der Fortsetzung der ersten Beratung der Vörsengesetznovelle sprach der sozialdemokratische Abg. Schmidt-Berlin für die Wiederaufhebung des Verbots des Getreidevertriebs. Namens desentrums äußerte sich der Abg. Durlage ziemlich abfällig über das Elabarat des Ministers Müller. Gleich dem Grafen Kanitz äußerte auch der Zentrumsvorredner die Vermutung, daß durch die dem Bundesrat zu verleiende Befugnis hinsichtlich der legalen Zeitgeschäfte der Terminhandels durch eine Hintertür wieder eingeführt werden sollte. Nach einer

mir, auch nur ein Wort über die Sache zu verliere!“

Fremd und selbst gepreßt klang Wandas Stimme, die Selbstbeherrschung versagte. Erst in der Stille ihres eigenen, traulichen Reiches ließ all die Spannung ab von ihr. Wie von einer Ohnmacht umfassen sank sie in einem lauschigen Winkel auf einer Bank zusammen.

Keine Träne kam aus ihren Augen. Und doch war es, als sei ihr eine Enttäuschung geworden, die sie nie, nie würde verschmerzen können.

Daß dann langsam die Herrlichkeit, der Stolz und Trost die Oberhand in ihr gewannen. „Ein Lügner ist er, ein Dieb, ein Mensch, welcher moralisch auf der niedrigsten Stufe steht,“ sie wollte es flüstern, aber die Lippen verlagten den Dienst. Ein Etwas in ihr widerlegte sich sogar der schweren Anschuldigung, die einen Menschen traf, welcher sich hier vor ihr nicht rechtfertigen konnte.

Die oberflächlicheren Empfindungen aber waren daß und Verachtung gegen Gerhard, und mit diesen Waffen hoffte sie am sichersten das rebellische, selbstwillige Herz zu bekämpfen.

Sehr rebellisch war dieses Herz! Wanda wollte sich freuen, denn sie hatte ja recht behalten jenem „annahenden Menschen“, gegenüber, die Schuld war ganz beglichen worden.

Und statt dessen sah sie hier und kämpfte mit einem Schmerz, als sei's ihr wirklich tausendmal lieber gewesen, ein Unrecht, ein vorurtheilhaftes, ungerechtes Urteil eingestehen zu müssen.

VI.

In der furchtbaren Vorfrühlingsnacht, in ruhlosem Umherwandern zwischen brechenden Aesten und aufwirbelnden, halbvermoderten Blättern hatte Gerhard sein inneres Gleichgewicht einigermaßen zurückergangen.

Nicht vergeblich hatte er seinen Mannesstolz angerufen. Dürfte er sich denn durch die Willkür solch eines hochmütigen, unerfahrenen Mädchens sein Selbstvertrauen rauben lassen?

Sie war so lieblos! Was wußte sie von jener Todesangst, die er um das Schicksal seiner Lieber gefürchtet hatte! Was wußte sie von Not und Hunger und all den furchtbaren Konflikten, deren wir nur im Angesicht der vernichtenden Sorge, des sicheren Unterganges ausgeht sind!

Er liebte Wanda — stehendebleibend schöpfte er tief Atem, wie wühlte und schmeichelnd allein das Wort „Liebe“ schon sein Herz be-

kurzen Erwiderung des Handelsministers Müllers wurde die Beratung vertagt.

Zu dem diesjährigen Kaisermandat, das im Schleswig-Holsteinischen zwischen dem Gardekorps und dem 9. Armeekorps stattfinden wird, gemeldet: Der Kaiser wird sein Hauptquartier für die Zeit der Mandatvergabe in der Sommerischen Villa zu Klein-Flottbeck aufschlagen. Die große Kaiserparade des 9. Armeekorps wird in der Nähe von Altona-Bahrenfeld vor sich gehen, und zwar voraussichtlich am 6. September.

Die Handelsvertragsverhandlungen zwischen Deutschland und Rußland ruhen, wie der „Bosener Ztg.“ aus guter Petersburger Quelle berichtet wird, nach wie vor auf dem toten Punkt. Rußland wartet auf neue Eröffnungen der deutschen Regierung, nachdem die bisherigen Verhandlungen zu erwünschenswerten Resultaten nicht geführt haben.

Die deutsche Einfuhr war in den ersten drei Monaten des Jahres 1904 mit 10 209 709 Tonnen um 440 224 To. größer, die Ausfuhr mit 8 996 643 Tonnen um 155 383 Tonnen geringer als im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Der Wert der deutschen Einfuhr stieg in diesem Zeitraum gegen das Vorjahr um 62 Millionen, von 1531,4 auf 1593,6 Millionen Mark, der Wert der Ausfuhr sank um 38 Millionen, von 1255,5 auf 1217,2 Millionen Mark.

Der Gesundheitszustand des Erzbischofs von Stablawski soll sich, wie die „Praca“ berichtet, dezent verschlimmert haben, daß er zu Besorgnissen Anlaß giebt.

Die drei Richter im Wisse-Prozeß haben jetzt nach dem „Berl. Tagebl.“ sämtlich ihren Abschied erhalten. Nachdem schon vor einiger Zeit der Divisionskommandeur General v. Tappeler, der Gerichtsherr im Wisse-Prozeß, verabschiedet worden war, wird jetzt der Abschied gemeldet von Oberstleutnant Geisel, Infanterie-Regiment 98, und Major Girsch desselben Regiments.

Eine Probe zur Kriegsausrüstung eines Güterzuges fand im Weisen höherer Offiziere und einiger Räte von der Eisenbahndirektion Berlin auf dem Bahnhof

erklärte — aber war es nicht richtiger, eine solche Neigung mit dem Mute der Verzweiflung zu überwinden, anstatt daran ein langes Leben hindurch zu fristen?“

Wanda war durchaus herzlos, das hatte sie ihm an diesen Abend bewiesen, sie würde nicht einmal Verständnis für all das heiße Glühn in ihm haben.

Ach, und doch, wiewohl ein wunderbares, unsagbares Glück mußte es sein, von ihr geliebt zu werden!

Wer würde der Bevorzugte sein? Ihr Herz erschien noch so unberührt, so herb verschlossen. War es unmöglich, daß die heißen Glutten einer reinen, starken, aufopfernden Liebe es ganz und gar verwandelten?

O, sicher, sie mußte lieben, sich erwärmen können, ihre blauen, tief dunklen, wie Sterne leuchtenden Augen verrieten es.

Doch nur einem Manne, welchen sie hochachten mußte, würde sich dieses stolze, trostige Herz erschließen.

Und es gab ein Mittel, sie zu überzeugen, daß er, Gerhard, die alte Schuld gelöst hatte. Er besaß ja die Quittung des Bankier Altmann, welcher ihm bestätigte, die damals verlorenen Hunderttausende zurückgehalten zu haben.

Hätte er nur eine Ahnung gehabt, daß Wanda ihn damals beobachtet, sein Unrecht kannte, so würde er das Dokument mit Altmanns Unterschrift mit auf den Ball genommen und ihr vorgelegt haben.

Wie froh war er jetzt, das Opfer gebracht und vor zwei Jahren das Geld zurückgegeben zu haben. Es war so schwer zu entbehren gewesen, doch die Kräfte dann verhältnismäßig leicht überwunden.

Mit dem erhebenden Bewußtsein, daß Wandas Vorwürfe ihn nicht treffen konnten, suchte er endlich seine Billa auf.

Der Morgen dämmerte schon, in dem fahlen Licht bogen sich die knarrenden Aeste, ein Bild des Aufruhrs und des Kampfes.

Gerhard umfaßte es mit Augen, aus denen die Hoffnung leuchtete. „Es muß doch Frühling werden,“ murmelte er, um sich dann total erschöpft auf sein Lager zu werfen.

Nach einigen Stunden traumlosen Schlafes erhob er sich neugefärkt. Alles erschien ihm in einem günstigeren Lichte.

Sobald er seine Toilette beendet hatte, öffnete er ein Geheimfach seines Schreibtisches, dem er ein zusammengefaltetes Papier entnahm.

Es war die Quittung über zweihundert-

zu Potsdam statt. Es handelte sich darum, festzustellen, innerhalb welcher Zeit ein aus 10 Kistenwagen und einem Schlafwagen bestehender Zug zu ausgereiht werden kann, daß er zum Truppentransport dienen kann. Ein derartiger Zug hielt auf einem Nebengleise und wurde innerhalb einer halben Stunde mit Wägen usw. vollständig ausgerüstet.

(Zur Pensionsversicherung der Privatbeamten.) Im Reichstage fand eine Besprechung der Abgeordneten Eittart, Pajig und Frhr. v. Nitzsch mit dem Grafen Posadowsky statt über die Angelegenheit der Privatbeamten. Es liegen bekanntlich dem Reichstage drei Anträge vor, die sich mit der Pensionsversicherung dieser Beamtenkategorie beschäftigen. Die drei Antragsteller einigten sich dahin, dem Staatssekretär Grafen Posadowsky die Bitte vorzulegen, er möge entsprechend dem Antrage Eittart und Genossen antworten in einer Prüfung der am 15. Oktober 1903 von privater Seite veranstalteten und von den Interessenten in weitem Umfange unterstützten Erhebungen über die Lage der Privatbeamten eintreten und von den Ergebnissen dieser Prüfung dem Reichstage baldmöglichst in geeigneter Form Mitteilung machen. Staatssekretär Graf Posadowsky ging bereitwillig auf diese Bitte ein und sagte die statistische Bearbeitung des gesamten durch die private Enquete gesammelten Materials durch seine Beamten zu und versprach die Mitteilung der Ergebnisse in einer besonderen Denkschrift oder in einem amtlichen Organ. Ferner versprach er, bei der im Jahre 1907 stattfindenden Gewerbeausstellung entsprechend einem Antrage Pajig durch eine besondere Rubrik in den Fragebogen den Stand der Privatbeamten in besonderer Weise zu berücksichtigen.

Ausland.

Frankreich.

— Ein schwerer Geschüßunfall hat sich in Toulon bei den ersten Schießversuchen mit den neuen 95 Millimeter-Geschützen ereignet. Ein Geschütz explodierte. Ein französischer Artillerie-Offizier erklärte hierauf nach der „Voss. Ztg.“ einem Berichterstatter: „Die Leute haben kein Vertrauen zum 95 Millimeter-Geschütz, das Schwanzzügel bleibt ungesichert. Bei einer Schießübung am Vorgebirge Brunhaut jüngsten Monats sind von vier Geschützen drei in Stücke gegangen.“

Türkei.

— Der griechische Konsul in Smyrna hat die dortigen Vorgänge dem Konsularcorps von Smyrna dargelegt, welches darüber den Botschaftern in Konstantinopel berichtet hat. In Athen liegt das griechische Geschwader, an dessen Spitze Vizeadmiral Potos gestellt wurde, zum Auslaufen bereit.

Westfalen und Rheinland.

— **Camen, 30. April.** Ein **Wirtsschlichtungsprozeß** gegen einen **Lehrer** beschäftigte unlängst die Zivilkammer des Bielefelder Landgerichts in der Verhandlungs-Instanz. In der Schule eines Landortes des Kreises Bielefeld hatten die Mädchen während der Freiviertelstunden das bekannte Spiel des „Tonnenweidens“ getrieben. Im Hinblick auf die Gefährlichkeit des Spieles verbot der Lehrer dasselbe und ging dann wieder in die Klasse, um sein Frühstücksbrot zu verzehren. Es dauerte nicht lange, so wurde dem Lehrer über einen bedauerlichen Unfall einer Schilke-Meldung berichtet. Die Kinder hatten trotz des Verbots das Spiel des „Tonnenweidens“ fortgesetzt und eine Schülerin war so unglücklich gestürzt, daß sie sich die eine Schulter ausgeschlagen und die Hüfte verrenkt hatte. Der Vater des Mädchens klagte nun gegen den Lehrer auf Erstattung der Kosten und desjenigen Schadens, der sonst noch aus dem Unfall für das Kind entstehen könnte. Das Amtsgericht in Bielefeld verurteilte den Lehrer, weil es an ihm lag, die Verurteilung seiner ihm obliegenden Aufsichtspflicht nicht in gehöriger Weise genügt habe. Auf die Berufung des Lehrers kam die Sache vor die Zivilkammer des Landgerichts, das die Berufung für begründet erachtete, die erste Entscheidung aufhob und den Kläger mit seiner Klage abwies. Das Berufungsgericht hatte angenommen, daß der Lehrer seiner Aufsichtspflicht genügt habe; in dem Umfange, daß der Lehrer in der Klasse sein Frühstück verzehrt habe, könne eine Verletzung dieser Pflicht nicht gefunden werden.

— **Camen, 30. April.** (Wirt und Brauerei.) Ein Wirt in Böhmen war vom dortigen Landgericht zur Zahlung einer Vertragsstrafe von 1200 Mk. verurteilt worden, welche eine Brauerei auf Grund eines Verpflichtungs-Scheines gefordert hatte, weil der Wirt in der Zeit vom 1. Mai 1901 bis zum 30. April 1902 300 Hektoliter Bier von einer anderen Brauerei bezogen habe, während er sich in dem Schein zum ausschließlichen Bierbezug von der Klägerin auf 5 Jahre lang unter einer Vertragsstrafe von 4 Mk. für jedes anderweit bezogene Hektoliter verpflichtet habe. Gegen dieses Urteil hat der Wirt Berufung eingelegt, indem er geltend machte, daß er die Verpflichtung nur als Gegenleistung übernommen habe gegen die von der Brauerei übernommene Verpflichtung, eine für ihn auf einen Grundbesitz eingetragene Hypothek gegen Zahlung der vollen Bahuta von ihm zu erwerben. Später habe sich die Brauerei aber hierauf nicht eingelassen. — Die Verpflichtung zum alleinigen Bierbezug sei für den Wirt — so führte das Oberlandesgericht in seinen Entscheidungsgründen aus — äußerlich bindend und bestünde ihm in der größten Abhängigkeit von der Brauerei. Solche Verpflichtungen pflegen nur übernommen zu werden, wenn ein Wirt sich dadurch von der Brau-

erei die Mittel verschaffe, entweder eine Wirtschaft zu erwerben, oder sich sonst aus einer finanziellen Notlage zu befreien. Auf alle Fälle aber erscheine es ausgeschlossen, daß ein Wirt sich in eine solche Abhängigkeit von der Brauerei begeben, ohne daß er dafür eine Gegenleistung erhalte, die ihm als der übernommenen Verpflichtung gleichwertig erscheine. In einer solchen Gegenleistung fehle es aber im vorliegenden Falle. Es sei daran festzuhalten, daß der Wirt die Verpflichtung zum Bierbezug nur als Gegenleistung hat übernehmen wollen. Wenn in der Urkunde von einer solchen Verpflichtung nicht die Rede sei, so erkläre sich das aus der Benutzung eines gedruckten Formulars und daraus, daß der Beklagte nicht daran gezwungen habe, daß die Klägerin die Verpflichtung übernehme und auch ohne schriftliche Beurkundung erfüllen werde. Der Beklagte habe durch die Unterschrift nur die Verpflichtung zu einer Gegenleistung aus einem gegenseitigen Vertrage übernommen wollen. Wenn die Klägerin nur eine einseitige Willenserklärung angenommen habe, so sei eine Willensübereinstimmung unter den Parteien nicht erzielt worden. Die Forderung der Brauerei auf Zahlung der Vertragsstrafe erscheine hiernach auf alle Fälle unbegründet. Unter Abänderung des ersten Urteils hat daher das Oberlandesgericht auf Abweisung der Klage erkannt.

— **Dortmund, 28. April.** (Verschiedenes.) Auf der Tagesordnung der nächsten Montag stattfindenden Stadtverordnetenversammlung steht u. a. der Antrag des Magistrats auf **Erweiterung des städtischen Wasserwerks**. Zu diesem Zweck soll eine geschlossene Heberleitung von dem dem Hause Billigt gegenüberliegenden Sammelbrunnen nach den Pumpstationen Billigt und Schürte gelegt und die hierzu erforderliche Bau- summe von 225 000 Mk. aus dem Extraordinarium für 1904 entnommen werden. Sodann will man sich im Prinzip damit einverstanden erklären, daß in der Nähe des Wehres bei Geisde eine dritte Pumpstation erbaut wird.

Von der neuen Anlage der Stadt Dortmund in Höhe von 15 Millionen hat ein Kon- forium unter Führung der Berliner Dis- konto-Gesellschaft die Summe von 6 Millio- nen zum Kufe von 98,17 übernommen. Magi- strat und Finanzkommission haben die Zustim- mung erteilt.

Im hiesigen Oberbergamtsbezirk begannen heute die ministeriell angeregten **Verhandlungen wegen der beabsichtigten Stilllegung** eini- ger Becken im Oberbergamtsbezirk Dortmund.

! **Soest, 28. April.** (Im Dienst vernun- glückt.) Dienstag morgen kurz nach 6 Uhr fan- den Passanten der Bräsestraße den etwa 48 Jahre alten Gasarbeiter Mayer aus der Grünen Hede in dem vor dem Hause des Herrn H. Kerstin zurzeit befindlichen Gaslei- tungsrohrraben. Es ist anzunehmen, daß der Arbeiter, welcher Nachtwächterdienste bei den außerhalb der Gasanstalt stattfindenden Arbeit-

ten ausführte, einen Defekt an der Leitung bemerkte, um diesen auszubessern in den Graben stieg und infolge der austretenden giftigen Gase betäubt wurde. Mit der Nase lag der Mann über einem Längsriß des Gasrohres. Man brachte den Halbtoten in das Haus eines Arztes, wofolbst von Mitgliedern beider Sanitätskolonnen $\frac{1}{4}$ Stunde lang künstliche Atmun- gen vorgenommen wurden; leider gelang es nicht, den Mann wieder ins Leben zurückzurufen, denn auf dem Transport nach dem Waisenhause verchied er. Der Verunglückte wird als ein nützlicher, strebsamer Mann geschildert. Er hinterläßt Frau und sechs Kinder.

! **Münster, 28. April.** Von einem **argen Mißgeschick** wurde, dem „Westf. Merkur“ zu- folge, am Samstag morgen die Familie eines hiesigen Wegemeisters betroffen. Als näm- lich zur genannten Zeit die Frau eben auf- gestanden war, verlor sie ganz plötzlich das Augenlicht. Alle Bemühungen des schnellst- herbeigerufenen Arztes, der Frau die Sehkraft wieder zu geben, blieben erfolglos.

! **Münster, 28. März.** (Greif nur zu!) Ein böses Mißgeschick begegnete einem Dan- wagsgeleiten in Münster, dem seine Ersparnisse in Höhe über 100 Mark gestohlen wurde. Die Summe war in einer Schmutztabakdose ver- wahrt, auf deren Deckel die Inschrift „Greif nur zu“ angebracht war.

! **Borbeck, 28. April.** (Verbrannt.) Hier hat- ten eine Anzahl Kinder an einer Bösung brennendes Gras in Brand gesteckt. Ein $\frac{1}{2}$ Jahre altes Töchterchen eines Eisenbahnbeamten fiel in die Flammen und verbrannte.

! **Alzei, 28. April.** Ein **Violoncellwachs** wollte ein Dienstmädchen hier auf einem Petroleum- ofen warm machen. Pöblich entzündete sich das Wachs, floss über, und die Kleider des Mädchens standen alsbald lichterloh in Flam- men. Die erlittenen Verletzungen waren so schmerzhaft, daß das Mädchen kurz darauf starb.

! **Steele, 28. April.** (Was die Steeler machten.) Zu den rührigsten Ortskomitees ge- gen die Stilllegung der Bechen gehört unstreitig das Steeler Komitee. Es hat das möglichste ge- leistet, um die Abrikung der Beche Elberg zu inhibieren. Neben der Verendung von Re- titutionen, Denkschriften, der Anberaumung von Protestversammlungen hat es noch ein Mittel angedacht, das geeignet ist, die Stilllegung der Beche, wenn auch nicht zu verhindern, so doch zu verzögern. Man erzählt, das Komitee habe die Mittel aufgebracht, um zwei Augen von Elberg zu erwerben. In der Gewerkever- sammlung, die über den Verkauf von Elwath entschied, protestierten die Inhaber der beiden Augen gegen den Verkauf, natürlich vergeblich. Aber jetzt haben die beiden Augenbesitzer gegen den Verkauf gerichtliche Klage erhoben mit der Begründung, daß die dem Verkauf zugrunde lie- genden Berechnungen aufschätzbar seien. Man hat einen tüchtigen Rechtsanwält gewonnen, der die Klage vertritt, und da diese wohl kaum innerhalb

tausend Mark und darunter Altmanns Name in der ihm eigenen, feilen Schrift.

Ein Lächeln teilte Gerhards Lippen, als er das Dokument sorgfältig wieder verschloß. Vielesicht wünschte Altmann seiner Familie die Einnahme einer so nennenswerten Summe zu verbergen. Wanda aber sollte bei nächster Gelegenheit die Quittung lesen, vielleicht sah sie dann ihr Unrecht ein.

Frau Kirchner öffnete leise die Tür und sah forschend in ihres Sohnes ernst bewegtes Gesicht.

„Darf ich gratulieren, Gerhardschen? Hast Du Dich gut amüßert? Aber die erste Frage beantwortete nur auch zuerst.“

Gerhard eilte auf die Mutter zu, um ihr gewohnheitsmäßig mit einem Kusse sein Guten Morgen zu bieten.

Zärtlich strich er über ihre eingefallenen Wangen. Gottlos, sie ahnte nicht, welche Opfer er ihrerwegen brachte.

„Eine Wanda Altmann will errungen sein, siehe Mutter, das kommtst Du Dir denken — frage in Jahr und Tag einmal wieder an.“ „Nun, da hört doch alles auf!“ schalt die Dame ärgerlich, „sie hat nicht mit beiden Hän- den zugefaßt, mein Junge, sich womöglich Be- denken ausgedrückt?“

„Ach, wenn wir erst soweit wären,“ meinte Gerhards abwesend.

Frau Kirchner sah ihn ganz verblüfft an. „Du mein Himmel, Du hast sie womöglich gar- nicht gefragt! Du mußt Dich doch auch nicht gar zu klein machen ihr gegenüber, mein Alter, ein Duckmäuser und Pantoffelheld ist nichts für eine Wanda Altmann!“

„Der bin ich auch ganz und gar nicht, liebe Mutter, aber sieh, da kommt die Freilichpost, auf Wiedersehen beim zweiten Frühstück!“

Frau Kirchner entfernte sich kopfschüttelnd und über die Verleumdungen der heutigen Jug- end vor sich hinstreichend, und Gerhards nahm von einem Diener Zeitungen und Briefe in Empfang. Zugleich wurde ihm sein erstes Früh- stück, bestehend aus starkem, schwarzem Kaffee und zwei bestrichenen Weißbrotstücken, serviert.

Während der junge Mann aß und trank, durchflog sein Auge mit kundigem Blick die Börsenberichte, dann kam die Korrespondenz an die Reihe.

Ein aus dem Auslande kommendes Cou- vert mit einer von ungewohnter Hand geschrie- benen Adresse fiel ihm besonders auf.

Er öffnete es zuerst. Ein mit wenigen Zei- len beschriebenes Papier fiel ihm entgegen.

Es sah so unscheinbar, so harmlos aus, Gerhards entfaltete es gleichgültig und zerstreut. Er mußte ja immerfort an Wanda denken. Er

glaubte sie wieder vor sich zu sehen mit den sprühenden Augen, dem behagend schönen, ent- rüffelten Gesicht.

Vielleicht erfahre sie gerade in dieser Stunde durch ihren Vater, wie unrecht sie ihm, Ger- hard, mit ihrer Anschuldigung getan. Dann mußte sie doch unsonst zum Verzeihen, zu süßer Nachgiebigkeit bereit sein.

In dieser tröstlichen Aussicht wandte er sich halb lächelnd wieder dem Schreiben zu. Aber der freundliche Zug in seinem Gesicht erstarb, stehend übergoß es ihn beim Lesen des Schreibens, dessen Buchstaben vor seinen stimmenden Blicken in eins zu verfließen schienen.

Was dort auf dem groben Papier stand, schien sein Todesurteil zu bilden. Der Inhalt des Briefes lautete folgendermaßen:

„Hochgeachteter Herr Kirchner! Sie haben mir nur Gutes erwiesen in den fünf Jahren, daß ich bei Ihnen in Stellung war. Und daß ich all Ihre Güte mit so schmödem Undank lohnte, läßt mir auf meinem Sterbebette keine Ruhe, ich muß Ihnen meine große Schuld beichten. Das für den Bankier Altmann be- stimmte Geld habe ich unterschlagen, seine Na- mensunterschrift gefälscht. Wie Ihnen bekannt ist, war ich früher bei Altmann in Stellung und besaß verschiedene seiner Handschriften. Aus Zeitvertreib hatte ich sie früher oft nach- geahmt, so daß ich sie genau kopieren konnte. Ich hatte nie an Böses bei den Übungen gedacht. Als ich aber all das Geld zur Ausführung eines Privatauftrages in meinen Händen hatte, kam mir die Vermutung, daß damit vielleicht eine alte Geldschuld beglichen werden sollte. Die Altmanns haben Geld wie Heu,“ sagte ich mir, „und auch bei den Kirchners ist es in Hülle und Fülle.“ Ich konnte der Versuchung nicht widerstehen, behielt das Geld und täuschte Ihr Vertrauen. Das unrechtmäßige Gut hat mir keinen Segen gebracht. Ich habe meinen Kör- per damit ruiniert. Es geht zu Ende. Ver- zeihen Sie mir. Sie waren ja auch einmal mittellos und werden mein Vergehen vielleicht nachsichtiger beurteilen, als so und so viele an- dere.“ Es ist alles — verprast. Ich kann Ihnen nichts zurückgeben. Es bleibt Sie nochmals um Vergebung

Johann Kunze,

ehemaliger Hausdiener.“

Gerhards war wie gelähmt, und es bedurfte geraumer Zeit, ehe er das Ungeheuerliche be- griff. Dann bemühtigte sich seiner ein an- wahnähnlicher Jörn, und nur die an- erzogene Selbstbeherrschung hinderte ihn, das Schreiben in Fetzen zu zerreißen. Als er sich wieder beruhigte, tauchte zuerst

Wandas hochmütiges Gesicht mit den in Ver- achtung gekrümmten Lippen vor ihm auf. Eine unendliche Bitterkeit, tiefste Mitleidigkeit durch- drang ihn. Sie hatte recht behalten, bursche trümpfieren. Jene Summe, die Gerhards in vielen durchwachten Nächten erarbeitete, hatte der Bankier Altmann nie erhalten. Das so ehrlich, unter größten Anstrengungen erworbene Gut hatte einem Schlemmer zur Befriedigung seines lästernen Verlangens gedient.

Und dennoch, bursche er, Gerhards, jenem Menschen einen Vorwurf machen? War er nicht selbst der Verurteilung willenlos erlegen?

Der Jörn war ein anderer gewesen, o Gott, ja! Und alle seine beste Kraft hatte er ein- gesetzt, um die Schuld baldmöglichst beglichen zu können. Wer aber sollte ihm das glauben? Was bewies das vor ihm liegende Schreiben? Es konnte ebensogut das Ergebnis einer ras- finierten Machination sein.

Wer fähe ein Vorurteil gegen ihn hegte, würde über dieses Schreiben einfach die Achsel zucken und noch mehr Mistrauen haben.

Ja, wenn Wanda ihn geliebt hätte! Die Liebe verflucht alles und vergeht alles! Aber jetzt dadurch zu erobren, daß er sich vollständig von dem Verdacht der Unrechtheit zu rechtfertigen vermochte.

Was nun? Forderte die Gerechtigkeit, daß er für die Schuld ein ganzes, langes Leben büßte? Mühte er die Fesseln nachschleppen bis an das Ende?

Was nützte ihm da seine Freiheit, der Reich- tum? Gern hätte er alle Annehmlichkeiten entbeht, um dafür Wandas Achtung, ihre Teilnahme einzutauschen.

War dies wieder eine jener dunklen Stunden, die von Zeit zu Zeit so folgenschwer auf eines jeden Dasein lasten? Seine Gedanken waren nicht mehr klar und die Erregung steigerte sich bis zur Unerschöpflichkeit.

Er dachte weder an Mutter, noch Schwester, Wandas Spottlachen schwebte ihm vor — und sie sollte mit ihrer Verachtung recht behalten?

„Nein, tausendmal nein!“

Er war aufgesprungen. In fiebernder Erregung durchmaß er die Stube.

Er mußte die Summe aufstreifen, um sie ein zweitesmal zurückgeben zu können. War mit dieser selbstsanftmütigen Strafe dann endlich der Schluß genug gezogen?

Gleichviel! Es würde endlich wieder Frieden in seine Seele kommen, dieser Zwiespalt rief ihn ja auf.

Und anvertrauen wollte er sich dem Bankier Altmann. Wer über gefüllte Taschen verfügt, begegnet leicht keinem Zweifel.

Soweit war alles gut, woher aber die nam- hafte Summe nehmen, ohne das Geschäft schwer zu schädigen?

Durfte er so ohne weiteres den Kredit geschäftsfremder Banken in Anspruch nehmen, ohne seine Position zu erschüttern?

Als seinem Brüten wurde er durch das Klingelzeichen am Telephon gerissen.

Sich gewaltsam sammelnd, fragte er nach dem Anliegen seines ersten Buchhalters, der ihn zu sprechen wünschte.

„Großer, unglücklicher Erfolg“, tönte es ihm entgegen, „die Aktien der Salzmünen sind um das dreifache gestiegen, Hunderttausende in wenigen Tagen gewonnen.“

Ein Schwindel ergriff Gerhards. War das nicht ein Fingerzeig des Schicksals?

Wie die meisten Menschen, wenn sie sich in einer ungewöhnlichen Lage befinden, war auch er gereizt, das, was geschah, in eine besondere Beziehung zu seiner Person zu bringen.

Ihm schien es, als strecke sich eine unsichtbare, gefeindliche Hand ihm entgegen, um ihm den Weg zum Glück zu zeigen.

„Das trifft sich gut,“ sagte er ohne Be- sinnen, seiner Stimme soviel wie möglich Festigkeit verleihend, „ich brauche nahezu Zwei- hunderttausend für Privatwende, bitte, ordnen Sie das, Herr Schwarz, in einer Stunde bin ich im Bureau.“

Schred und Enttäuschung klangen aus der Stimme des erfahrenen Beamten, als er hastig antwortete:

„Das tun Sie nicht, Herr Bankier, ent- ziehen Sie der Bank zur Zeit eine so bedeutende Summe nicht, es ist ein zu großes Risiko dabei.“

„Aber besser Herr Schwarz, wo uns eine so reiche Quelle in den Salzmünen erstanden ist —“

„Sie wissen am besten, Herr Bankier, wie verzweifelt wir auf einen solchen Erfolg ge- wartet haben, um alle in letzter Zeit erlittenen Verluste decken zu können. Wir sind nicht nur gerettet, sondern werden voraussichtlich binnen kurzem glänzender denn je operieren können, die Entziehung eines so bedeutenden Kapitals aber könnte alles wieder in Frage stellen.“

„Ach, lassen Sie doch nicht so ganz un- nötigerweise Trübsal, mein lieber Freund,“ sagte Gerhards, von dessen Seele Felsenlasten genommen waren, zuversichtlich, „es muß sein, und sollten wir eine kleine Krise zu überwinden haben, nun, so steht uns ja allerorten Kredit zur Verfügung.“

Eine kurze, undeutliche Antwort klang zurück und damit war das Gespräch beendet.

Gerhards rieb sich froh bewegt die Hände. Möchte dann das Kapital zum Ruin sein!

Südwestafrikanisches Farmerleben.

In dem Maifest von „Vestagen und Masfings Monatsheften“ schildert Stephan v. Rode in einem fesselnd geschriebenen Artikel seine Eindrücke vom südwestafrikanischen Farmerleben, die bei den jetzigen Kämpfen in Südwestafrika besonderes Interesse erregen. Das Wohngebäude einer solchen Farm ist, wie Stephan v. Rode erzählt, ein langgestrecktes, niedriges, einschichtiges Haus, aus Stein oder lufttrockenen Ziegeln gebaut und weiß angestrichen. Das flache Dach besteht aus einem Niedergesicht, das durch eine Schicht wasserfesten gemauerten Mauerwerk besteht. Die Fassade ist aus Ziegeln gemauert. Manche Leute leisten sich allerdings auch Wellblech, und in Kleinwindhoek a. B. gibt es ein solches Wohngebäude, auf dessen Dach sich der Besitzer noch dazu den Luxus einer Kegelbahn erlaubt hat. Der Fußboden besteht meistens aus gestampftem Lehm, der oft — man denke — behufs Befestigung mit Ochsenblut vermischt wird. Hierüber werden Decken und Felle gelegt, und nach dem Geschmack der Einwohner können die hohen Räume äußerlich wohlig ausgestattet werden. Die Küche liegt gewöhnlich etwas seitlich, auch ein kleines Haus für die Dienerschaft ist in der Nähe. Weiter entfernt sind die konischen Grashütten, in denen die Familien der Farmarbeiter wohnen. Oft befindet sich bei einer solchen Farm auch ein Kautschubau, der bei den großen Entfernungen von Zentralpunkten der Zivilisation für die Umgehung sehr nützlich ist. Dort ist alles vertreten, was man braucht, von Bindfäden und Zigarren, Reis, Kaffee, Zucker und Mehl bis zu Spirituosen und gar im Lande gezimmerten Karren und Ochsenwagen. Vares Geld gibt es allerdings wenig auf den einzelnen Farmen, und manchmal besteht der ganze Reichtum, der sich in Landesmünze im Hause befindet, aus einem verirrten Dreimarkstück. Alles wird mit Vieh, Schafen, Pferden, Naturalien usw. bezahlt, die dann erst von Händlern oder den größeren Unternehmern in Geld umgesetzt werden, das auf der Bank deponiert wird. Alle Luxusartikel, auch Bier und Wein, sind oft unerschwinglich teuer. Selbst in Windhoek, trotz seiner Eisenbahnverbindung mit der Küste, kostet eine einfache Flasche deutschen Lagerbiers 2 Mk. in den Hotels. Die Hausfrau hat in der Bewirtschaftung einer solchen Farm keine leichte Aufgabe. Dienstboten stehen ihr zwar genug zur Verfügung, aber für eine Deutsche ist es nicht leicht, sich an die afrikanischen Dienstboten zu gewöhnen. Die Boys und Mädchen sind zwar im ganzen gefällig, aber in punkto Reinlichkeit lassen sie viel zu wünschen übrig. Die Hausfrau sieht sich immer von neuem genötigt, ihr Dienstpersonal auf die Nützlichkeit der Seife aufmerksam zu machen. Besonders in der Küche muß sie überall selbst Hand anlegen, wenn sie sich nicht ganz den

Sicherheit. Diese Kleinodien lasse ich inzwischen in Deiner Obhut zurück. Und nun noch einen Kuß, noch einen —“

Der Schwager in spe kam Gerhard nicht gerade sehr gelegen, aber er besaß doch Takt und Beherrschung genug, ihm dies nicht merken zu lassen.

Freundlich lud er ihn zum Platznehmen ein. Für Franke war es keine behagliche Situation, denn er kam mit einer Bitte auf dem Herzen. Aber mutig steuerte er auf sein Ziel los.

„Ich muß Sie mit einer Familienangelegenheit besprechen, Herr Kirchner, doch ich hoffe, daß ich zu Ihnen, dem einzigen Bruder meiner geliebten Martha, unumwunden sprechen darf.“

„Unbedingt, Herr Franke. Die Hände der beiden jungen Männer umschlossen sich mit festem Druck. „Wir schämen einander und über kurz oder lang werden wir nicht nur Verwandte, sondern Freunde sein. Meiner vollsten Teilnahme für alles, was Sie angeht, sind Sie sicher.“

„Ich danke Ihnen, Herr Kirchner. Wenn Sie mich Ihrer Freundschaft würdigen, so wird das mein Glück noch erhöhen. Nun aber hören Sie, was ich Ihnen zu offenbaren habe: Ich besitze in meinem Onkel, dem Bruder meiner verstorbenen Mutter, den einzigen Verwandten. Moritz Weßling ist ein sehr reicher, aber auch engstirniger Mann. Da er nie verheiratet war, so hat er wohl auch die rechte Liebe nicht kennen gelernt. Er glaubt überhaupt nicht an sie und hält den Besitz des Geldes für das höchste Glück. Er macht es zur Bedingung, daß ich mich mit einem vermögenden Mädchen verlobe, und droht, mich zu enterben, wenn ich seinen Willen nicht respektiere.“

Ich liebe Ihre Schwester, Herr Kirchner, und stelle mein Herzogsstück hoch über äußeren Besitz. Es wäre aber unklug, wollte ich die mir rechtmäßig zukommenden Tausende — es handelt sich um eine Million — widerstandslos in fremde Hände gelangen lassen. Damit dies nicht geschieht, habe ich mir eine kleine List eronnen. Mein Onkel muß getäuscht werden.“

„Das ist wohl leichter gesagt, als auszuführen“, bemerkte Gerhard, welcher bis dahin ernst zugehört hatte; „war es nicht verflucht, Herr Franke, meiner Schwester von Ihrer Liebe zu sprechen?“

„Reineswegs, wenn Sie uns Ihre Hilfe leihen. Mein Onkel kann noch lange leben, ich wünsche es ihm sogar, es wäre ja fündig, auf den Tod eines Menschen zu warten.“

„Alles zugegeben, Herr Franke. Doch weiß ich nicht, was von meiner Seite geschehen könnte.“

„Ich bitte Sie, Herr Kirchner, mir die

richtig. Ich habe et hier schwarz auf weiß, bei der Majestät in freier Couloir freie Wohnungen besorgen. — Der Reize überreicht ein Zeitungsblatt, aus dem folgende Notiz zur Verteilung gelangt: Bei dem diesjährigen April-Umsatz sind eine auffallend große Anzahl von Familien wohnungslos geblieben, was hauptsächlich dem Mangel an kleinen Wohnungen und den außerordentlich gestiegenen Mietpreisen für solche zuzuschreiben ist, so daß die Stadtverwaltung genötigt war und noch ist, hessend einzugreifen, indem sie für die Bedürftigen Wohnungen sucht, nötigenfalls bei dem alten Miet die rückständige Miete und die erste Miete bei dem neuen Miet zahlt, um den Armen wieder wirtschaftlich auf die Beine zu helfen. — Zeuge Michalle: Wie stehe ich zu dem, Herr Gerichtshof? Wenn der Magistrat andern auf die Beine hilft, warum soll da Mandel nicht auch mit seine krummen Beine hinjondeln und die Wohnung verlangen? Gleiches Recht für alle, heßt es in unserm Gesetzes-Buch. — Vorsitzender: Sie wollen uns doch nicht etwa weiß machen, daß Sie dem Angeklagten in gutem Glauben diesen Ratsschlag erteilt, der sogar auf eine Wohnung im feinen Westen Anspruch erhebt, offenbar auch auf Ihren Rat hin. — Angeklagter: Der hat er freilich auch gesagt, indem er meinte: Wenn schon, denn schon, Anwalt. Laß dir nicht etwa Müllerstraße oder Chausseestraße verschreiben. Du bist 'n vermögter Kerl an jehört nach beinen Bildungsgrad in 't Geheimratsviertel, wo noch viel blimmere wohnen wie du vller Dämmler. — Vorsitzender: Sie räumen also ein, dem Magistratsbeamten, der Sie nach Ablehnung Ihres nunderlichen Annehmens aufforderte, das Rathaus zu verlassen, tätlichen Widerstand geleistet und den Beamten außerdem wörtlich beleidigt zu haben. — Angeklagter: Freilich habe ich ihm „Oller Paktow“ an „Menschenschinder“ geschimpft, weil er mir nicht jenigend estimierte. Wenn einer Wohnung haben will und statt dessen an die Atmosphäre jehet wird, denn kann doch ein Lamm jstig werden. — Vorsitzender: Als Sie dann merkten, daß Michalle Sie zum besten gehabt, fielen Sie über ihn her und schlugen ihm mit Ihrem Stocke das Gesicht blutig. Ist das richtig? — Angeklagter: Allemal. Soll ich ihm etwa noch Scholaden-Plätschen stoßen, wo er mir in so je-meiner Art uff der Platte jehst hat. Der wohnt bei mir ebenjowenig, wie ich selber wohnen tue. — Das Gericht verzichtete auf die Vernehmung des Magistratsbeamten und erkannte gegen den Angeklagten, der allerdings das Opfer eines recht schlechten Scherzes geworden sei, auf eine Geldstrafe von 1 Woche Gefängnis. — „Nun habe ich gleich Wohnung“, bemerkt Mandel nach Verurteilung des Urteils. „Der hohe Gericht ist allemal schenksüß wie der olle Magistrat. Mit der Auskattung wird er freilich auch nicht weit her jind.“

Muste nun nicht alles gut werden? Wie hatten sich in wenigen Stunden die Verhältnisse doch zu seinem Vorteil verändert!

Und dennoch war es ihm, als schwebte all das Glück, nach dem ihm so stürmisch verlangt, in einer nebelgrauen Ferne und er selbst treibe halt- und ziellos in einem unendlichen Raum dahin.

Inzwischen hatte Georg Franke, Altmanns Prokurist, ein paar freie Stunden benützt, um zu seiner Braut zu eilen.

Vor der Welt wurde das Verlöbniß ja freilich noch geheim gehalten, aber gerade dieses verschwiegene Glück besaß einen so hohen Reiz für die Liebenden.

Mit einem Jubellaut war Martha an die Brust des blonden Mannes gesprungen, welcher sie mit tiefer Zärtlichkeit fest in seine Arme schloß.

„Ich hoffe, mein süßes Leben, daß mit dem heutigen Tage das Verlöbniß aussteht. Mag auch viel Befriedigendes in unserem, aller Welt verborgenen Verlöbniß liegen, so verlangt es mich doch gar zu sehr nach der lieben Fessel, die unserem Lebensbund die rechte Weihe geben soll.“

„Wie meinst Du das, Georg?“ fragte Martha mit klopfendem Herzen.

Statt jeder Antwort zog er ein längliches Etui hervor, aus dem der junge Braut die beiden Verlobungsringe entgegenhielt, die beiden schlichten Reifen, welche bestimmt sind, das Glück zu symbolisieren und doch so oft zur schwerlastenden, unerträglichen Kette werden.

In Marthas Augen schimmerte es feucht. Noch enger schmiegte sie sich an ihren Verlobten. „Ich sollte mich freuen“, flüsterte sie, „und es durchschauert mich wie die Ahnung kommenden Leides, ist das nicht seltsam?“

„Nein, mein Liebling, aber unrecht von Dir, solch einer überreizten Stimmung Raum zu geben. Das ist schon die Folge dieser unnatürlichen Geheimniskrämerie, es kommt nichts Gutes dabei heraus. Wann treffe ich wohl Deinen Bruder? Ich habe die unumgängliche Aussprache mit ihm von einem Tage zum andern hinausgeschoben, auf Deine Bitten, Du schmeichellästest. Nun darf ich aber mit meinem Anliegen nicht länger zurückhalten, ich könnte es nicht verantworten.“

„Gerhard muß jetzt bald kommen — ach, sieh, da ist er schon. Was hast Du nur so Wichtiges mit ihm zu besprechen? Sicher handelt es sich auch hier um das unelendliche Geld!“

„Das unentbehrliche, mein Schätzchen. Gieb Dich keinen unnützen Sorgen hin. In einer Stunde wird sich alles zu unserem Gunsten entschieden haben, so hoffe ich mit vollster

Ein Aprilscherz.

Seiner fast unglaublichen Leichtgläubigkeit hatte es der Fickler A. Mandel zu danken, daß er unter der Anklage der Beamtenebeidigung, des Hausfriedensbruchs und der Körperverletzung in Berlin vor Gericht erschienen mußte. Als Zeugen waren der Magistrats-Unterbeamte S. und der Gewürzkammer-Michalle, der falsche Freund Mandels, erschienen. — Vorsitzender: Sie haben gehört, was Ihnen zur Last gelegt wird. Wie sieht es zunächst mit der Beamtenebeidigung und dem Hausfriedensbruch? Sie erschienen am 5. April in ansehnlicher sehr erregter Stimmung auf dem Rathaus und verlangten eine möblierte Wohnung für Sie und Ihre Familie. Wie kamen Sie denn auf diesen sonderbaren Gedanken? — Angeklagter: Ich habe mir da ganz uff Michallen verlassen. Für Unfernen ist er bei die rasenden Wohnungsmietern rechtweg unmaßig, noch Gochi zu finden, und wat de Mutter jehin ist, die jehat nu mal jar zu schlecht for det netige Möbelmang. Ich habe mal 'n paar Tage bei die jehohnt und mir einen Reismatismus jeholt, der schon nicht mehr schone ist, da habe ich ihr denn jehündigt un jede seitdem den jehschlossenen Räumen bei jeh. — Vorsitzender: Erzählen Sie nicht so umständlich und kommen Sie etwas rascher zur Sache. — Angeklagter: Ich komme ja schon. Wie ich nu nach'n erschten April nicht wech, wo ich mit meine jehchte Familie hin jeh, jehit mir Michalle einen anten Rat. „Du bist doch een jehes Duffstier“, jehit er zu mich. „Dadrum braucht de Dir nicht zu jehamen, wozu is denn der Magistrat da. Da jehit be einfach uff 'n Rathaus, dort verschaffen se dir een hochnobel Gochi, wie de dich selber dein Lebtag jehes beschaffen kannst. Mandelmal is ja da so'n rapsylliger Kerl, den se da jehesferramen als Portjeh un Hausdrachen anjehstelt haben un der will unfernen merfchendeels nicht vorlassen. Aber dadrum muß man sich nicht jehren. Da machst be eben einen Morbschreck, denn sollst be mal jehen, wat se die for'n elejantes Zimmer uff Dage, Wochen und Monate besorgen un ganz mietefrei.“ — Vorsitzender: Ist das richtig, Zeuge Michalle, daß Sie dem Angeklagten diesen Unsin vorjehedet haben? — Zeuge Michalle: Von Vorreden un Unsin jehit's da nicht, Herr Ge-

Sobann zog er sein Portefeuille hervor, dem er die aus Wertpapieren verschiedener Art bestehenden Papiere entnahm.

Altmann sah kopfschüttelnd auf die Banknoten und sicheren Hypotheken und dann wieder in das von einer ersten Genehmigung verklärte Gesicht seines Gastes.

„Sie sehen nicht noch vollständig unter dem Eindruck des Gehörten“, sagte er endlich mit merklicher Zurückhaltung, „und erkenne ich es als ehrenhaft an, daß Sie die alte Schuld weit machen, so verjehbe ich es doch nicht, daß Sie bis zum heutigen Tage im Besitz des Geldes blieben.“

Jetzt zog Gerhard das Schreiben des ungetreuen Kassensboten aus der Tasche und die ihm vor Jahren ausgehändigte Quittung mit der gefälschten Unterschrift.

„Ich war seit langem in dem festen Glauben, mein Schuldkonto bei Ihnen ausgeglichen zu haben, Herr Altmann, überzeugen Sie sich selbst, daß ich erst heute von der Unterschlagung erfuhr. Hätte die Saline mir nicht unerwartet einen so reichen Gewinn gebracht, so könnte ich jetzt trotz aller Gewissenskrämpel mich nicht von der schweren, unter tausend Qualen getragenen Last befreien.“

Altmann prüfte die ihm vorgelegten Dokumente und dann fixierte er, einem Impulse folgend, Gerhard beide Hände hin.

„Sie sind ein Ehrenmann, Herr Kirchner! Tausend Wetter, das mache Ihnen erst einmal einer nach. Was Sie damals getan haben, war ein sehr verzeihliches Unrecht, wer wollte Ihnen einen Vorwurf daraus machen! ... Und nun wollen wir zusammen spekulieren, ich habe ein famoses Projekt. Das Geld dort soll uns Segen bringen. Geben Sie Vertrauen zu einem gemeinsamen Vorgehen?“

Was konnte Gerhard erwünschter kommen! Er sagte freudensprühend zu allem Ja. Die Flasche Wein wurde getrunken und die Zigarren in Brand gesteckt.

Dann beschloß Altmann sein Coupee und beide Herren fuhren zusammen nach der Altmannschen Bank.

Dort wurde das Compagnongeschäft durch eine schriftliche Abmachung perfekt.

Kirchner begab sich dann noch nach der Börse, wo er heute mit einer ganz besonderen Hochachtung begrüßt wurde. Auch hier erledigte sich alles glatt und zu seiner vollsten Zufriedenheit. Sein Wagen erwartete ihn draußen und in hochbefriedigter Stimmung fuhr er nach seiner Villa zurück.

Erst unterwegs dachte er wieder an Wanda. Sein Herz schwoll vor Sehnsucht und zärtlichem Verlangen.

zwei Jahre zur letzten Entscheidung gelangt, ist auf diese Zeit der Betrieb der Rede auf alle Fälle gestrichelt, da der Kaufvertrag nicht perfekt geworden, bis die Klage gerichtlich ausgeteilt ist. Man muß es den Steuerern lassen, daß sie ganz pfligig es angefangen haben, etwas zu verhindern, was sie nicht gerne gesehen.

1. Düsseldorf, 28. April. Auf der Waggonfabrik Verdingen geriet ein Rangierer zwischen die Räder zweier Wagen und starb binnen wenigen Minuten an seinen Verletzungen.

2. Köln, 28. April. (Verschiedenes.) In Miel wurde die Leiche eines etwa 28 bis 30 Jahre alten unbekannten Mannes, der anscheinend dem Arbeiterstande angehört, gefunden. — Ein schwerer Unfall ereignete sich in Gernheim. Dort fuhren ein 18-jähriger Installateur von hier und ein anderer Radfahrer mit ihren Maschinen gegeneinander. Der Installateur kam zu Fall, er wurde von der gerade ankommenden Vorgebirgsbahn erfasst und ihm ein Bein abgefahren. Der Schwerverletzte wurde im Krankenhausewagen zum Bürgerhospital geschafft.

3. Frankfurt (Main), 28. April. Ein umfangreicher Wucherprozeß hat fünf Tage lang die Strafkammer des hiesigen Landgerichts beschäftigt. Er drehte sich darum, daß eine 70-jährige Frau Schäfer im Laufe weniger Jahre eine Schuldenlast von 400 000 Mk. auf sich geladen hat. Sie hatte noch einen Vater, den sehr vermögenden Rentner Freyheit, der im Jahre 1900 im Alter von 91 Jahren starb und ihr 700 000 Mk. hinterließ. So lange er lebte, bekam sie aber nur eine Rente von 8400 Mk. im Jahre. Für sich hatte Frau Schäfer wenig Bedürfnisse; um so mehr Geld brauchte sie für ihren Sohn, an den sie 150 000 Mk. gehängt haben soll, und deshalb machte sie Schulden auf das reiche Erbe. Durch Vermittlung des Agenten Albert Schwarz trat sie mit mehreren Geschäftsleuten in Verbindung, die ihr Geld vorstreckten, meist gegen Wechsel, die nach dem Tode des alten Herrn Freyheit zahlbar sein sollten und immer wieder verlängert wurden. Die Anklage richtete sich gegen sechs Geldgeber, von denen aber einer, der Senf-Max Schlegler, in die Schweiz geflüchtet ist. Die Verhandlung gegen die übrigen fünf mußte unter besonders schwierigen Umständen geführt werden; denn nach Eröffnung des Hauptverfahrens war aus einem Zimmer der Staatsanwaltschaft der größere Teil der Akten nebst dem Eröffnungsbeschluß gestohlen worden. Die Verteidiger suchten sich das nützte zu machen und beantragten die Einstellung des Verfahrens. Allein das Gericht lehnte den Antrag ab, weil der Eröffnungsbeschluß noch einmal geschrieben worden war und das Gesetz nicht verlangt, daß der Eröffnungsbeschluß in der Urschrift vorliegen muß. Das Fehlen der Akten hatte aber doch die Wirkung, daß vier Angeklagte mangels genügenden Beweises freigesprochen werden mußten. Nur der Kaufmann Christian Schu-

chre und Ansehen waren dann aber fraglos wiederhergestellt.

Der kühl und klar kombinierende Geschäftsmann hatte sich durch zwei tiefschöne Mädchen in einen Idealisten verwandelt.

Schon die Vorstellung, daß jener Mund ihm zulächeln, Wandas glänzende, seelenvolle Augen ihm leuchten würden, bezauberte ihn förmlich.

Wie im Traum durchlebte er die nächste Stunde. Das sorgenvolle Gesicht seines Buchhalters, die Geschäftsberichte machten keinen Eindruck auf ihn.

Erst als er die Klingel zur Villa Altmann zog, bemächtigte sich seiner eine gewisse Erleichterung, und wie eine eindringliche Warnung durchzuckte es ihn.

Aber da sah er Wandas blaßes Gesicht am Fenster, sie blickte auf und beider Augen ruhten sekundenlang ineinander.

Lächelte er sich, oder flammte ihm aus den Lippen eine bange Frage entgegen?

Die Pforte öffnete sich, mit bestürzten Schritten eilte Gerhard der Villa zu.

Ein Privatangelegen führte ihn hierher, es berechnete ihn, den Bankier hier, in seiner Häuslichkeit, aufzusuchen.

Altmann war über den Besuch erfreut, da er in Kirchner einen genialen Geschäftsmann schätzte.

Gründend saßen die beiden Männer sich in die Augen. Der ältere drückte dem jüngeren freundlich die Hand.

„Was verschafft mir die Ehre, Herr Kirchner?“ Ich höre, daß Sie mit Ihrer Saline einen grandiosen Erfolg erzielt haben.“

„Ganz recht, Herr Altmann, und dieser reiche Gewinn setzt mich in die Lage, eine alte Schuld an Sie zu begleichen, von der Sie noch gar nichts wissen.“

„Sie sprechen in Rätseln, verehrter Herr, doch nehmen Sie Platz und lassen Sie uns bei einem Glase Wein und einer Zigarre die Angelegenheit, die Sie zu mir führt, erledigen.“

„Ehe Sie mir Gastfreundschaft erweisen, hochverehrter Herr, möchte ich doch einige Erklärungen abgeben. Ich war der Finder Ihrer Brieftasche, die Sie damals, vor zehn Jahren, mit einem so reichen Inhalt verloren.“

Altmann sah wie betäubt. Und Gerhard ließ ihn nicht zu Atem kommen. Ehe jener auch nur ein Wort hervorbringen konnte, fuhr Kirchner fort, zu sprechen.

Er schilderte auch hier die Not seiner Familie und den Jubel über den unerwarteten Fund, seine Arbeitsfreudigkeit und die reichen Erfolge, welche die Rückgabe des flets nur als Darlehen betrachteten Geldes ermöglichten.

Abkett verberben soll. Der Speisezettel ist auf einer südafrikanischen Farm nicht sehr reichhaltig. Rindfleisch ist selten bei dem Wert, den die Viehzucht dort repräsentiert. Hühner müssen erst auf der Farm selbst gezogen werden, sonst muß man sich Tag für Tag mit Hammelfleisch begnügen oder von Konserven leben, die in abgelegenen Gegenden natürlich auch sehr teuer sind. In einem kleinen Gemüsegarten gedeihen europäische Gemüse. Hier und da wird für die Schwarzen etwas Mais gebaut, während Mehl und Reis natürlich importiert werden. Der Tageslauf der deutschen Hausfrau auf einer südafrikanischen Farm ist etwa folgender: Am frühen Morgen beaufsichtigt sie bereits das Meiden der Kühe. Nach dem Frühstück harren ihrer andere häusliche Arbeiten, wie Fütterung des Geflügels und der sonstigen Tiere, Vorbereitung zum Mittagessen, Beaufsichtigung der mit verschiedenen Reinigungsarbeiten beauftragten Dienstmädchen, und besonders der Waschmädchen, viel Kunst halb die schöne Leinwand ruiniert und die Hemden zerfetzt haben. Auch über die im Garten arbeitenden Leute hat sie die Oberaufsicht zu führen. In ähnlicher Tätigkeit verläuft der Mittag, wenn nicht einmal unerwarteter Besuch kommt, der teils annehmlich, teils sehr unangenehm sein kann, je nach der Farbe. Wenn mal ein Weißer auf der Farm einkehrt, und wenn ihn gar eine weiße Frau begleitet, so ist die Freude groß, und alles, was zur Bewirtung irgendwie angetrieben werden kann, wird herbeigeschleppt. Weniger erfreulich ist es, wenn eine Gesellschaft Götzentoten oder Hereros erscheint, sich auf der Veranda niederläßt und sich in sehr schwülstigem Stil, der nur durch ihre Unkenntnis der deutschen Sprache eingeschränkt wird, nach dem Befinden des „Baas“ erkundigt. Allmählich rücken sie dann mit dem eigentlichen Zweck ihres Besuches heraus. Gewöhnlich betteln sie um Schnaps, wenn nicht gar um bares Geld. Schließlich, da ihnen der Schnaps energisch verweigert wird, werden sie genügsamer und begnügen sich auch mit einem Geschenk von etwas Tabak, Nahrungsmitteln und ähnlichen Kleinigkeiten, um dann eine andere Farm mit ihrem Besuch zu beglücken. In der Abwesenheit ihres Mannes muß die Frau allerdings manchmal sehr schärf aufpassen, denn unter Umständen werden die Nigger außerordentlich frech, und häufig genug ist es vorgekommen, daß die einsame Gattin eines Farmers zum Gewehr oder Revolver greifen mußte, um die zudringliche Gesellschaft los zu werden.

Das Vermögen des Zaren.

Dieser Tage wurde halbamtlich aus Petersburg berichtet, daß der Zar 200 000 000 Rubel aus seiner Privatkassette zum russischen Kriegsfonds beigegeben hat. Wenn diese Angabe sich bestätigt, so wäre das sicherlich das größte Geschenk, das ein einzelner Geber je in irgend einer Sache gemacht hat. Aber der Zar ist in der Lage, das tun zu können, denn er ist der reichste Mann der Welt. Selbst Millionen nehmen sich gering an gegen die mannigfaltigen Quellen seines Reichthums und die riesigen Schätze, die seine Vorahren für ihn aufgehäuft haben. Einige in einem englischen Blatte mitgeteilte nähere Einzelheiten über dieses Riesenvermögen, über

dessen vollen Umfang niemand, selbst nicht Baron Fredericks, der Haushofmeister des kaiserlichen Haushaltes genau unterrichtet ist, dürfen daher gerade jetzt von Interesse sein. Das offizielle Einkommen des Zaren beläuft sich auf fast 40 000 000 Mark jährlich. Es ist schwer, die Summe genau festzustellen, denn sie wird auf verschiedene Art und in den verschiedensten Formen bezahlt, und die Gesamtsumme schwankt von Jahr zu Jahr, aber der Durchschnitt kann auf 40 000 000 Mk. geschätzt werden. Das ist aber nur ein kleiner Teil seines Reichthums, und die Ausgaben zur Erhaltung des kaiserlichen Haushaltes würden kaum zu bestreiten sein, wenn der Zar nur von seinem offiziellen Einkommen abhängig wäre. Seine Ausgaben sind unglaublich hoch. Der prächtige Staatsball, der gerade beim Ausbruch des Krieges mit Japan gegeben wurde, kostete z. B. der Schätzung nach über 4 000 000 Mk. Die Geschenke des Zaren an die orthodoxe Kirche betragen jährlich durchschnittlich über 10 000 000 Mk. Andererseits überweist die Kirche ihm große Einkünfte, die den vom Zaren empfangenen Betrag überschreiten sollen. Außer dem Schatz von Perlen besitzt niemand in der Welt ein größeres Vermögen in Diamanten und Edelsteinen, als der Zar. Der berühmte Orlov-Diamant ist nur der größte Stern in einem Riesenhain. Als Nikolaus II. vor einigen Jahren gekrönt wurde, weiteten seine bedeutendsten Vasallen, der Emir von Buchara und der Khan von Chiwa miteinander, ihm die reichsten Geschenke zu machen. Der Khan schenkte eine kostbare Schnur Perlen, die die schönsten der Welt sein sollen, und Diamanten, Smaragde und Rubinen. Nach niedrigster Schätzung haben diese Geschenke einen Wert von 10 000 000 Mk. Der Emir stand nicht weit hinter ihm zurück. Auch der Hetman der Donischen Kosaken, Fürst Swjatopolk Mirski II., wie überhaupt die ersten Woiwoden und Fürsten des Reiches brachten dem Zaren prächtige Geschenke dar.

Es gibt sicherlich keinen anderen Herrscher, dem so häufig Legate zufließen, wie dem Zaren. Seine Untertanen hinterlassen ihm ständig testamentarisch große Hinterlassenschaften, die jedoch nicht immer angenommen werden. Es gehört Diplomatie dazu, um den Zaren zur Annahme eines Legates zu bewegen. In der Regel steht sich der reiche Russe, der dem Zaren Geld hinterlassen will, mit Baron Fredericks oder einem anderen Beamten des kaiserlichen Haushaltes in Verbindung, ehe er sein Testament macht, um sich der Zustimmung des Zaren zu vergewissern. Selbst wenn die Einwilligung vorher eingeholt ist, werden nach dem Tode des Erblassers sorgfältige Untersuchungen angestellt, ob niemand, der moralisch einen Anspruch auf das Vermögen hatte, durch diese Verfügung benachteiligt ist. Wenn das der Fall ist, so besteht der Zar, daß das Geld in die richtigen Hände kommt. Wenn diese Vermächtnisse angenommen werden, so bestreitet der Zar daraus nie seine privaten Bedürfnisse. Wie seine Vorahren es taten, betrachtet er sie als anvertrautes Gut und bestimmt sie zu einem Fonds für Wohltätigkeits- und kirchliche Zwecke. Während der letzten Hungersnot in Bessarabien gab der Zar z. B. 5 000 000 Rubel für die hungernden Bauern. Aber er beschränkt sich nicht nur auf seine russischen Untertanen, sondern beteiligte sich z. B. auch an den Sammlungen für die Opfer der letzten

Hungernot in Indien und für die Neger von Martinique.

Ein hoher russischer Würdenträger machte dem Vertreter eines Londoner Blattes kürzlich folgende interessante Mitteilungen über den Reichthum des Zaren und über seine persönlichen Bedürfnisse: „Es ist unmöglich, den Reichthum des Zaren genau abzuschätzen, aber meiner Meinung nach und bei der vorläufigsten Schätzung muß er aus allen ihm zu Gebote stehenden Quellen weit mehr als 200 000 000 Mk. jährlich einnehmen. Dabei sind die großen Schätze in barem Geld, Gold- und Silberbarren und Diamanten, die in den Gewölben des Schloßes von Peterhof, in der Kronstädter Zitadelle und anderswo aufbewahrt werden, nicht mitgerechnet. Der Zar, der sicherlich der reichste Mann der Welt ist, ist persönlich nicht anspruchsvoll; seine rein persönlichen Ausgaben sind wahrscheinlich mit 200 Mk. täglich leicht gedeckt. Wenn er nicht seinem Range entsprechend repräsentieren muß, trägt er einen Anzug im Werte von etwa 100 Mk. Er speist sehr einfach, ausgenommen bei großen Staatsdinners, und raucht nicht sehr teure Zigarren. Ebenso einfach in ihren persönlichen Bedürfnissen ist die Kaiserin. Sie besitzt mehr und schönere Diamanten als andere Frauen, aber sie trägt sie kaum sechs Mal im Jahre. Auch ihre Privat-Equipage, die sie zu ihren Ausfahrten in St. Petersburg benützt, ist durchaus nicht luxuriös.“

Vermischtes.

— Die Opfer der Blutschläge. Der bekannte Pariser Astronom Flammarion hat eine Zusammenstellung der Opfer der Blutschläge im 19. Jahrhundert verfertigt. In Frankreich allein wurden in diesem Zeitraum, wie geschieden wird, über 10 000 Menschen vom Blitz erschlagen; das Jahr 1892 war in dieser Hinsicht das mörderischste des ganzen Jahrhunderts, denn der Blitz tötete in ihm nicht weniger als 187 Menschen. Die mittlere Durchschnittszahl der jährlich vom Blitz Erschlagenen beträgt 103,62. Die Zahl der jährlichen Blutschläge an Personen erhält man ungefähr, wenn man den jährlichen Durchschnitt der Getödeten mit 5 vervielfacht. Die Anzahl der Opfer des Blitzes ist für das männliche Geschlecht weit erheblicher, als für das weibliche. So zählte man z. B. von 1854 bis 1900 3919 Getödete männlichen Geschlechts und nur 1462 weiblichen Geschlechts. Als Ursache dieser eigentümlichen Erscheinung wird angegeben, daß die Zahl der auf den Feldern beschäftigten männlichen Personen bedeutend höher ist, als die der weiblichen Feldarbeiter, und daß erstere deshalb dem Blutschlag mehr ausgesetzt sind. In Paris ist die Zahl der vom Blitz Erschlagenen gegenüber der Dichte der Bevölkerung verhältnismäßig gering.

— Eine fonderbare Art, sich aus der Welt zu schaffen, erlitt ein Dienstmädchen in Erlangen. In der Verzweiflung darüber, daß es beim Abstauben zwei Figuren zerbrochen hatte, schüttete es Pulver auf einen Stuhl, zündete es an und setzte sich in den selben Augenblick darauf. Der gewünschte Erfolg blieb aus; dagegen erlitt nach der „Frankf. Zeitung“ die Kehrseite der Aufgeregten empfindliche Brandwunden.

— Ueber die Vergiftungsfälle in Darmstadt, bei denen im Februar d. J., wie erinnert, nach dem Genuß von Bohnen-

salat 11 Personen starben, sprach nach der „Tägl. Rundsch.“ Prof. Dr. Baunert, der über die Chemie der Nahrungsmittel an der Universität Halle liest, dieser Tage im Naturwissenschaftlichen Verein für Sachen und Thüringen. In der feinsten gefilterten Spüßflüssigkeit von den kleinen Resten des Salats, die schon im Kohlensäurebehalter gelegen hatten, sind von Dr. med. Landmann Spuren eines Giftes nachgewiesen worden, das schon in ganz kleinen Mengen Mäuse und Meerschweinchen innerhalb 1 bis 3 Tage tötete. Die dabei auftretenden Krankheitserscheinungen (fortschreitende Lähmung der gesamten Körpermuskulatur) deuteten auf Botulismus, die sogenannte Wurstvergiftung, hin. Durch Züchtungsversuche wurde dann auch die Anwesenheit eines Bazillus nachgewiesen, der unter Luftabschluß gedeiht. Mit Hülfe von Reinkulturen gelang es, unter Sauerstoffabschluß ein Gift herzustellen, das auf Versuchstiere in derselben Weise wirkte, wie das in der Spüßflüssigkeit des Bohnensalats nachgewiesene. Mäuse starben in ein bis zwei Tagen unter den oben angegebenen Erscheinungen. Der Bazillus zeigte also die weitestgehende Ähnlichkeit mit dem Erzeuger des Wurstgiftes, dem Bacillus botulinus. Ein sicherer Nachweis der Gleichheit beider Bazillen durch Herstellung eines besonderen Gegengiftes steht noch aus. Das Gift kann schon durch kurzes Aufkochen vollständig zerstört werden. Es tragen also weder der undichte Verschluß der Büchse, da der Bazillus ja auch unter Luftabschluß gedeiht, noch die Benutzung von Gift bei der Zubereitung die Schuld an dem Unglücksfall, sondern einzig und allein die Tatsache, daß man versäumt hatte, die Konserven aufzukochen.

— Attentat. Mittwoch nachmittag 4 Uhr wurde in der Dorschstraße der Adjutant des Chefs der Geseimpolizei, der Adjunkt des Polizeikommissars und zwei Polizisten beim Eintritt in das Haus Nr. 6 von einer Bande mit Revolvern und Messern angefallen. Die beiden ersten wurden getötet, ein Polizist schwer und der andere leicht verletzt. Vier Mitglieder der Bande wurden verhaftet.

— Ein Mordversuch wurde auf den Direktor der Irrenanstalt zu Stefansfeld, Sanitätsrat Dr. Borster von einem Zufassener der Anstalt verübt. Während Borster einen dienstlichen Rundgang durch die Anstalt machte, versetzte ihm ein Wahnsinniger namens Wgen ohne jeden Anlaß mittels eines selbstgefertigten Stilets einen Stich in den Unterleib. Die Verletzung ist laut „Frankf. Ztg.“ schwer.

— In einer Lavine erstickt. Die Leiche des Schriftsetzers Fritz Müller aus Kumbach in Bayern, der am Ostermontag bei der Bergparade auf Grieskogel im Oberinntal verunglückte, ist in einer Schneelawine tot aufgefunden. Die Leiche war nur am Knie und an der linken Hand verletzt. Müller ist offenbar erstickt.

— Von einem schweren Grubenunglück wird aus Johannesburg gemeldet. Montagabend stürzte im Bergwerk Robinson Deep ein Förderkorb, der fast an der Oberfläche angelangt war, infolge Seilbruchs 2000 Fuß hinab in die Tiefe. Die Insassen wurden getötet. 43 Eingeborene werden vermisst.

Druck und Verlag von C. May in Göttingen. Verantw. Redakteur Hr. Meyer, Camen.

schriftliche Erklärung zu geben, daß Ihre Schwelger ein namhaftes Vermögen besitzt. Ich gebe Ihnen mein Wort, daß ich nie auch nur auf die bescheidenste Summe von Ihrer Seite Anspruch erheben würde. Im äußersten Falle sichert uns mein Einkommen ein behagliches Leben. Es handelt sich nur um eine fingierte Abmachung. Ich möchte das gute Einvernehmen zwischen meinem Verwandten und mir nicht gestört wissen und nicht auf die große Erbschaft verzichten.“

„Die schriftliche Erklärung allein tut es auch nicht, Herr Franke.“

„Nein, leider nein. Es ist eine Vertrauenssache. Können Sie mir vertrauen?“

„Hätte ich sonst wohl meine Zustimmung zu diesem Verlöbniß gegeben?“

„Nun gut, so bitte ich Sie, eine bestimmte Summe Ihrer Schwelger zu verschreiben, wogegen wir die schriftliche Abmachung treffen, daß ich Ihnen dieselbe Summe an unserem Hochzeitstage zurückgebe.“

„Ja“, entgegnete Gerhard zögernd, in halber Verlegenheit, „ich bin gern bereit, in dieser Weise zu helfen. Sogleich freilich.“

„Ich glaube, die günstigste Stunde gewählt zu haben“, sagte Georg mit der ganzen Eindringlichkeit eines ungeduldigen Liebenden, „nach dem neuesten Coup, der Ihnen Hunderttausende eingebracht haben muß.“

Wie eine Mahnung schlugen die Worte an Gerhards Herz. Wie Franke doch ein paar Stunden früher gekommen, mit Freunden würde Gerhard gekostet haben, selbst um den Preis des eigenen Glückes.

Nun war es zu spät — das Geld fort, und eine neue Verpflichtung obenein geschaffen.

„Im Moment bin ich außer Stande“, sagte er, und es klang wahrhaftes Bedauern aus seinem Ton, „in ca. 4 Wochen kann ich Ihnen in der gewünschten Weise helfen, bis dahin müssen Sie sich schon gedulden, und auch Martha.“

Franke war so enttäuscht, daß eine fahle Blässe seine Wangen überzog. „Sprechen Sie mir Ernst, Herr Kirchner, ich kann es kaum glauben.“

Eine mutlose Bewegung antwortete ihm. „Ich kann es nicht, mein Wort muß Ihnen genügen.“

„Dann würde die Veröffentlichung der Verlobung ja um vier Wochen hinausgeschoben werden müssen!“

„Ihre Werbung war vorzeitig, sehen Sie das nun selbst ein, Herr Franke?“

„Ich glaube mit gutem Recht auf Ihre Hilfe bauen zu dürfen.“

„Ja, mein Himmel!“ rief Gerhard, erregt, aufspringend, „weshalb kamen Sie denn nicht früher zu mir! Hätten Sie gestern gesprochen, so würde ich ganz anders disponiert haben! Nun ist es zu spät — ich habe mich Ihrem Chef verpflichtet. Wir haben zusammen eine Spekulation eingeleitet, von der Herr Altmann sich glänzende Erfolge verspricht.“

„Doch nicht etwa auf die Warburger Kohlenberge?“ rief Franke, sich gleichfalls erhebend. Aus seiner Stimme klang es fast wie Verzweiflung.

„Ganz recht. Sie glauben doch nicht —“

„Sie Unglücksman!“, das ist Ihr Ruin! Die Warburger Kohlenberge sind Altmanns Stedensperd, das alljährlich viele Hunderttausende verschlingt. Für Altmann kommen die Verluste kaum in Betracht, Sie aber werden daran zu Grunde gehen!“

Gerhard sank schwer auf den nächsten Stuhl. Dieses war der Anfang vom Ende, er fühlte es mit unabweisbarer Gewalt!

Das elende, unglückselige Geld! Hätte er es doch in seinem Besitz behalten, aller Gewissenspein zum Trotz! Nun war es fort, durch nichts zurückzuerlangen, und weitere, bedeutende Summen würden folgen!

Nur wer das Geld festhält engherzig und egoistisch, dem bleibt es treu, dem fällt es zu, oft fast wie durch ein Wunder.

Wer noch nicht fest steht und doch Großmut ist, an andere denkt, den flieht der Erfolg, der sieht sich eines Tages dem Nichts gegenüber.

„Franke“, sagte Gerhard aus seiner Verzweiflung heraus, „raten, helfen Sie mir, was

ich tun kann, um das Unglück von meinem Hause abzuwenden!“

Georg zuckte die Achsel. „Suchen Sie sich mit List aus der Affäre zu ziehen, vielleicht finden Sie einen Grund, um die Abmachung rückgängig zu machen.“

Das war ein schwacher Trost. Sehr ernst verabschiedeten sich die beiden Herren von einander.

„Entschuldigen Sie mich, bitte, bei meiner Mutter, daß ich nicht zum Frühstück komme“, sagte Gerhard, „ich muß vorläufig allein mit mir sein, vielleicht finde ich doch noch einen Ausweg aus dem Dilemma.“

Georg ging nun zu seiner Braut zurück, welche ihn in selbsterwarteter Stimmung erwartete. Es war ein schwacher Gang und sein Schritt verlangsamte sich mehr und mehr.

Eine hinausgeschobene Verlobung, das ist eine fatale Sache, die dem geradenkenden Manne nicht in den Sinn wollte.

Und dann, wer weiß, ob nach Verlauf von vier Wochen die Veröffentlichung der Verlobung nicht zur Unmöglichkeit wurde. Mit dem Sagarbild des Kaufmanns sah er ernste Komplikationen für Kirchner voraus.

Auf dessen Hüfte war also in keinem Falle zu rechnen.

Georg erkannte, daß er vor einem Wendepunkt in seinem Dasein stand. Entweder mußte er der Erbschaft, die ihm mit einem Schläge zum reichen Manne machte, entsagen, oder Martha freigeben.

Ihm war siebendiebig geworden bei diesen Erwägungen. Auch in ihm mußte es erst klar werden, ehe er seiner Braut wieder gegenüber treten konnte.

Nach war ein ehrenvoller Rückzug möglich. Doch schon diese Erwägungen machten es ihm begreiflich, daß sie eigentlich überflüssig waren.

Fester, als alle äußeren Zeremonien es vermochten, fesselte ihn die Liebe an das holde, blonde Mädchen.

Und mit dieser Erkenntnis kam es wie ein Jauchzen über ihn und sämtliche Wenn und Aber zerfloßen in ein Nichts.

(Fortsetzung folgt.)

— Der neue Gut. Die Inhaberin eines bekannten Berliner Puzateliers hatte sich ein „goldenes Gut“ angeeignet, in das viele bekannte Persönlichkeiten Sprüchelein über den toben gekauften neuen Damenhut eingeschrieben haben. Dem „Berl. Tagebl.“ entnehmen wir die folgenden Beiträge des „Goldenen Buches“:

Schauspieler Otto Sommerhoff schrieb, nachdem sich seine Gattin dort einen Hut gekauft hatte:

Sie will ein Hütchen sein,
Und echt französisch soll es sein!
Man kann nicht stets das Fremde meiden,
Das Gute liegt uns oft so fern;
Ein echtes deutsches Weib mag keinen Franzen leiden,
Doch ihre Hüte trägt es gern.

Auch Professor Vegas widmet einige Erinnerungswörter.

Der liebevollen, treuen Freundin und genialen „Schülerin“ meines Gretchens.

Ein bekannter Schriftsteller glossiert:

Was der Urlaub dem Soldaten,
Was dem Joch dem Schweinebraten,
Was der Frühling ist dem Dichter,
Was dem Weihnachtsbaum die Lichter,
Was dem Hühnerstall der Godel,
Was dem Leutnant das Monokle,
Was dem Mimen Vorberträge,
Was dem Gourmet Hummerschwänze,
Was dem Chinavoll die Kopfe,
Was dem Militär die Knöpfe,
Was sein Federstern dem Pfauen,
Ist ein „neuer Gut“ den Frauen.

Und Dora Dunker, die treffliche Schriftstellerin, läßt in weißer Selbstkenntnis sich also vernehmen:

Die Frau, in großen Dingen eine Verschwenkerin in der Liebe, zeigt sich im kleinen eng und geizig. Sie opfert eher ihr Leben für den geliebten Mann als einen Hut, den sie für kleidsam hält.

Max Grube meint etwas anzüglich zu dem Gut, den seine Frau gekauft hat:

Marrieden, ja, der Gut ist prächtig
Und steht dir reizend zu Gesicht,
Doch was die Buchung anlangt, däch' ich,
Die zeigt du lieber heut' mir nicht.